

BANSKÁ ŠTIAVNICA 7x7



Herausgegeben von der Bürgervereinigung Jantárová cesta, Banská Štiavnica 2003 mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit der BRD.

© Die Stadt Banská Štiavnica, Bürgervereinigung Jantárová cesta und Vereinigung Ekologický turizmus v Európe (ETE).

Autoren:

Eleonóra Bujnová, Iveta Chovanová, Ľubomír Lužina, Ján Roháč, Irena Roháčová, Michal Šimkovic

Übersetzung:

Jana Rakšányiová

Zusammenarbeit:

Mitarbeiter des Staatlichen Naturschutzes (Štátna ochrana prírody) in Banská Bystrica unter der Leitung von Katarína Králiková.

Konsultationen und Unterlagen:

Pavel Balžanka, Anton Greguss, Soňa Lužinová, Karol Melcer, Mária Osvaldová

Illustrationen: © Katarína Vošková

Fotos: © Ivan Ladziansky, © Marián Lichner, © Ľubomír Lužina
© Peter Haas

Das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit der BRD haftet nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit der Informationen sowie für die im vorliegenden Buch enthaltenen Standpunkte und bürgt nicht für die Respektierung der Privatrechte von Dritten. Die in diesem Buch wiedergegebenen Meinungen sind Meinungen der Autoren und müssen nicht mit Meinungen des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit der BRD übereinstimmen. Alle Rechte vorbehalten für die Stadt Banská Štiavnica, die Bürgervereinigung Jantárová cesta, Vereinigung Ekologický turizmus v Európe (ETE).

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Inhabers der Autorenrechte in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. tet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

BANSKÁ ŠTIAVNICA 7x7



Wenn Sie einmal Banská Štiavnica besuchen möchten, werden Sie von diesem Büchlein immer einen großen Nutzen haben. Die Stadt Banská Štiavnica steht auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes.

Das Buch bietet

7 Themenkreise und die wichtigsten Informationen über die älteste freie königliche Bergbaustadt in der Slowakei

darunter

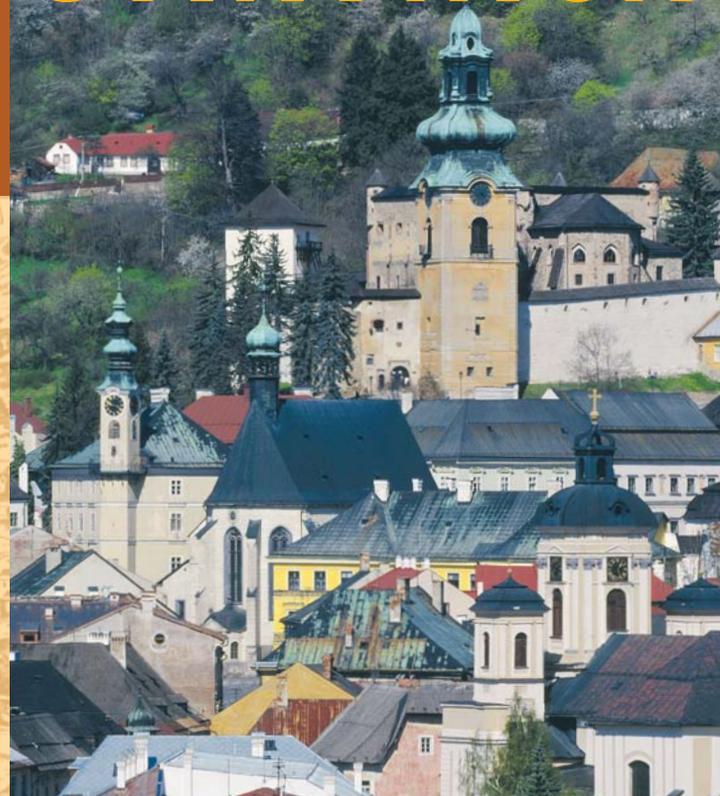
- 7** interessanteste Sehenswürdigkeiten
- 7** Wunder aus der Stadt
- 7** eindrucksvolle Geschichten
- 7** historische Persönlichkeiten
- 7** kulinarische Spezialitäten
- 7** Tipps zur Wanderung und Radfahrtrouren
- 7** Wunder von Banská Štiavnica

darüber hinaus

eine kleine Übersicht über die Geschichte der Stadt, einen Stadtplan sowie eine Karte über die Umgebung von Banská Štiavnica

Willkommen in Banská Štiavnica!

BANSKÁ ŠTIAVNICA 7x7



7 x 7



**BANSKÁ
ŠTIAVNICA
7x7**

WAS SIE IN DIESEM BUCH FINDEN:

Die Geschichte von Banská Štiavnica	4
7 Sehenswürdigkeiten in Banská Štiavnica	7
7 Ratschläge, was man in Banská Štiavnica noch sehen muss	19
7 Geschichten aus Banská Štiavnica	29
7 Bedeutende Einwohner von Banská Štiavnica	39
7 Wunder aus Banská Štiavnica	47
7 Kulinarische Spezialitäten aus Banská Štiavnica	50
7 Wanderungen in und um Banská Štiavnica	54

Siehe Karte auf der Rückseite (die Nummern im Text weisen auf die Sehenswürdigkeit oder Stelle auf der Karte hin)

WILLKOMMEN IN UNSERER STADT!

Einer alten Sitte nach soll ein Gastgeber seinen Gästen das Beste anbieten. Das möchten wir auch am Anfang Ihrer Begegnung mit Banská Štiavnica tun. Womit könnten wir jedoch beginnen, was ist von unserem Angebot das Beste?

Überall gilt: wie viele Menschen, so viele Meinungen. Einige behaupten, das Allerbeste und Schönste, was wir zu bieten haben, sei der Blick auf die Stadt unter ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Berge, die wie ein Kranz die Stadt umringen, leuchten schon goldgelb, obwohl das Tal mit seinen Dächern und Kirchtürmen erst aus dem Schlaf erwacht. Andere glauben, am schönsten seien die Abende in Banská Štiavnica, wenn von den Bergen die Dämmerung hereinbricht und die untergehende Sonne das einmalige Schmuckstück, den Kalvarienberg, beleuchtet. Diese zwei Meinungen stehen keineswegs in Widerspruch zueinander. Mit beiden Erlebnissen verbindet sich nämlich etwas, an dem es in dieser Welt mangelt: Ruhe und Harmonie. Und das ist ein weiterer Wert, den wir Ihnen, liebe Besucher, anbieten.

Was würden Sie zu einer Begegnung mit der Vergangenheit sagen, die man auf den Spaziergängen durch die steilen Gassen der Stadt (und noch dazu mit einer ausführlichen Information über die einzelnen historischen Bauten in der Hand) erleben kann? Es gibt viel zu erkunden, davon zeugt auch das vorliegende Büchlein. Hinzu kommt die wunderschöne Landschaft, die noch Spuren der langjährigen Förderung von Edelmetallen trägt. Diese haben hier keineswegs negative oder störende Auswirkungen gehabt, im Gegenteil, der Mensch hat die Umwelt respektiert und gepflegt. Die Natur können Sie bei Ihren Wanderungen zu Fuß, auf Radtouren oder beim Skifahren genießen. Die Wege führen Sie durch verschiedene Gegenden und bringen Ausblicke, die Sie nicht vergessen werden.

Und schließlich finden Sie hier die spiegelnden Wasserflächen der berühmten Štiavnicer Teiche. Sie harmonisieren mit ihrer Umgebung, bilden mit der Natur ein vollkommenes Ganzes und man würde kaum glauben, dass es sich um rein technische Werke handelt. Nicht zu übersehen ist auch das kulturelle Leben in der Stadt, die gemütlichen Hotels und Pensionen in einer oft sehr romantischen Umgebung sowie das reichhaltige Angebot der örtlichen Restaurants und Cafés und vieles mehr ...

Die Stadt lädt zu vielfältigen Aktivitäten und Erlebnissen ein. Unser Buch möchte zumindest die erste Tür öffnen, Ihnen erste Informationen bieten, von denen dann weitere Schritte ins Herz von Banská Štiavnica führen. Es wartet auf sie und heißt Sie willkommen!

GESCHICHTE VON BANSKÁ ŠTIAVNICA

Die mittelalterliche Stadt Banská Štiavnica entstand und entwickelte sich inmitten von Bergen und einer landschaftlich reizvollen Umgebung, die vor Millionen von Jahren durch Vulkantätigkeit entstand. Banská Štiavnica liegt in einem Kalder, einem großen Kessel, der durch den Zusammenbruch eines Kraters, des Štiavnicher Strato-vulkans, entstanden ist. Archäologische Funde beweisen, dass das Gebiet der heutigen Stadt bereits von mehreren frühen Kulturen (die älteste aus der Steinzeit) besiedelt war. Die frühe Besiedlung erfolgte zweifellos auch wegen der Metallvorkommen, vor allem Gold und Silber. Die Förderung der Erze brachte im Mittelalter auch die Urbanisierung in Schwung und in den Jahren 1237-1238 erteilte der ungarische König Bela IV. der Stadt Banská Štiavnica die Privilegien einer freien Bergbaustadt. Die eigentliche Stadt entwickelte sich aus einer Siedlung im Tal des Flusses Štiavnica. Die zweite Siedlung, die sich am Hang des Glanzenbergs (heute Staré mesto) befand, sicherte die Verteidigung des Gebietes, in dem Erze gefördert und verarbeitet wurden. Der Name der Siedlung, der vom Fluss Štiavnica abgeleitet ist, deutet auf den slawischen Ursprung der Bevölkerung hin. Die erhaltenen architektonischen Elemente an einigen Bauten zeugen da-



4 BANSKÁ ŠTIAVNICA IN DER 2. HÄLFTE DES 19. JHDT., LITHOGRAFIE: I. ROHBOCK

von, dass es in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts bereits zwei Sakralbauten in der Siedlung gab: die Pfarrkirche der Jungfrau Maria (im heutigen Alten Schloss) und die Dominikanerkirche des Hl. Nikolaus (heute die Himmelfahrtskirche), weiter einige Gebäude in der Straße ul. Andreja Kmefa und im Kammerhof (mehr über diese Gebäude im Kapitel 7 *Sehenswürdigkeiten*).

Banská Štiavnica, dessen Bergbau für den königlichen Hof schon im 13. Jahrhundert eine wichtige Einnahmequelle war, stellte eines der wichtigsten wirtschaftlichen Zentren des damaligen Ungarn dar. Für die weitere Entwicklung der Stadt und die Region spielten die Siedler („Gäste“) aus Tirol und Sachsen eine wichtige Rolle, die nach den Plünderungen der Tataren Anfang der 40er Jahre des 13. Jahrhunderts das Gebiet besiedelten. Die Neuankömmlinge brachten ihre Fertigkeiten und Kenntnisse von technologischen Verfahren mit und trugen wesentlich dazu bei, dass Banská Štiavnica auf dem Gebiet der Silbergewinnung eine europaweite Bedeutung erlangte. Diese Einwanderer wurden allmählich die einflussreichste Bevölkerungsschicht der mittelalterlichen Stadt. Sie waren Bergbauunternehmer, beherrschten die örtliche Verwaltung, den Markt und den Fernhandel.

Die Stadt wurde von einem Schultheiß und dem Stadtrat regiert, welche traditionsgemäß am 2. Februar (zu Lichtmess) gewählt wurden. Die Stadtverwaltung und die Bevölkerung richteten sich nach dem Stadtrecht, die Bergbautätigkeit dagegen nach dem Bergbaurecht. Die beiden Rechtssysteme hatten ihre Wurzeln in deutschsprachigen Ländern. Die ursprünglichen Rechtsdokumente sind nicht erhalten, sie wurden höchstwahrscheinlich zusammen mit den Stadtprivilegien während des Überfalls der Stadt durch die Gegner des Königs Ladislaus V. 1442, oder beim Erdbeben 1443 vernichtet. Erhalten sind nur die neueren Ausfertigungen vom 1466.

Die Gemeindegrenze des mittelalterlichen Banská Štiavnica bildeten die Gemeinden Kopanice (dt. Gerod, heute gehört es zu Hodruša-Hámre), Sigelsberg



5 STADTWAPPEN MIT STADTMAUER UND BERGBAUWERKZEUGEN (AUS DEM 19.-20. JHDT.)

(ein Teil von Štiavnické Bane), Banský Studenec (dt. Kohlbach), Banská Belá (dt. Dillin) und Žakýľ (dt. Seken, ein Teil der Gemeinde Podhorie). Vor 1352 besetzte der Kastellan der Burg Šášov diese Gemeinden und obwohl Banská Štiavnica sich sehr bemühte, sie wiederzugewinnen, blieb diese Bestrebung erfolglos (mit Ausnahme von Banská Belá, das in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch Stadtprivilegien erhielt). In einem wesentlich kleineren Gemeindegebiet entstanden einige Gemeinden wie z.B. Štefultov, Horná Roveň, Dolná Roveň, Vindšachta, Banky und Vindišlajtňa. Dank ihrem hochentwickelten Bergbauwesen konnte sich nach einem langen Kampf um seine Selbständigkeit die Gemeinde Hodruša von diesem Bund loslösen. Banská Štiavnica hat im 16. Jahrhundert ihr Gebiet um die wirtschaftlich starken Dörfer Vyhne und Bzenica vergrößert, wodurch es eine wichtige Verbindung zu den Handelswegen im Hron-Tal gewonnen hat.

Banská Štiavnica gilt als eine der ältesten Städte und als die älteste Bergbaustadt in der Slowakei. Als solche nahm sie eine Vorrangstellung im wirtschaftlichen Leben des Königreichs Ungarn, dessen Teil bis 1918 auch die heutige Slowakei war, ein. Sie war Mitglied der Union der sieben mittelslowakischen Bergbaustädte. Im Rahmen der Zentralisierung des Bergbauwesens und der davon abhängenden Wirtschaftszweige, die als erster Habsburger Kaiser Ferdinand I. initiierte, wurde Banská Štiavnica Ende des 16. Jahrhunderts Sitz des Kammergrafenamtes. Die Entwicklung der Stadt wurde seit dem 16. Jahrhundert durch die fast 150-jährige Bedrohung durch die Türken und im 17. Jahrhundert bis Anfang des 18. Jahrhunderts durch die antihabsburgischen Aufstände der ungarischen Stände beeinträchtigt. Die Verteidigungsmaßnahmen verlangten hohe Ausgaben. Die Stadt baute ein Verteidigungssystem aus zwei Kreisen mit Toren, zahlte Unterhalt für Militär, abwechselnd für das kaiserliche Heer, oder die aufständische Armee und später wurde auch ein Beobachtungs- und Wachdienst eingerichtet. Obwohl Türken einige Male in der unmittelbaren Nähe der Stadt geplündert hatten, drangen sie nicht in die Stadt. Die stürmischen Kriegszeiten hatten auch negative Auswirkungen auf die Bergbautätigkeit. Die Bergleute gerieten in eine sehr schlechte soziale Stellung und mussten für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen mit verschiedenen Mitteln kämpfen: angefangen

von Protesten bis zum offenen Aufstand, wie z.B. in den Jahren 1525-1526. In der verschlechterten politischen und wirtschaftlichen Situation und bei fortschreitenden Eingriffen des Staates in die Eigentumsverhältnisse der Bergwerke haben mehrere einflussreiche Familien Banská Štiavnica verlassen, oder sich auf den Handel verlegt.

Dank der ökonomischen und kulturellen Beziehungen zu deutschsprachigen Ländern fand die Lehre Martin Luthers schon im 16. Jahrhundert eine breite und positive Aufnahme. Mehrere junge Männer aus Banská Štiavnica gingen nach Wittenberg, Breslau oder Halle, um dort die neue Theologie zu studieren.

In der Zeit Maria Theresias, als es zur Stabilisierung der politischen Entwicklung kam und gute Erträge im Bergbauwesen verzeichnet wurden, erlebte Banská Štiavnica ihre Blütezeit. Kirchen und Bürgerhäuser wurden im barocken Stil umgebaut (mehr über diese Gebäude im Kapitel 7 *Sehenswürdigkeiten*), neue zur Stadt führende Straßen und in den Jahren 1744-1751 die erste dominierende Sehenswürdigkeit – der Kalvarienberg – gebaut. 1735 gründete der Kartograph und Mathematiker Samuel Mikovíni eine in ihrer Art einmalige Schule zur Ausbildung der Bergbaufachleute. Die Besuche des Kaisers Franz Stephan von Lothringen (1751) und seiner Söhne, den künftigen Kaisern Joseph und Leopold (1764), unterstrichen die Bedeutung der Stadt. Auf Anregung der Kaiserin Maria Theresia entstand hier die weltweit erste technische Hochschule: die Berg-



BERGBAUWERKZEUGE AUS DEN SAMMLUNGEN
DES SLOWAKISCHEN BERGBAUMUSEUMS.

bauakademie, der später die Forstakademie eingegliedert wurde (mehr über diese Gebäude im Kapitel 7 *Sehenswürdigkeiten*). Im Hinblick auf die Wirtschaft der Stadt spielten die Zünfte eine sehr wichtige Rolle, oft nach Nationalität in deutsche und ungarische Vereinigungen geteilt. Neben Bergbau, Verarbeitungszweigen und Hüttenwesen kam das hohe technische Niveau auch in anderen Zweigen

zum Vorschein, vor allem in der Textilindustrie, Maschinenbau, Tabak- und Holzverarbeitungsindustrie.

Auf geistigem Gebiet wirkten in der Stadt Diakone, an den Orden der Dominikaner knüpften Jesuiten an, im unweit gelegenen Štiavnické Bane ließen sich technisch ausgerichtete Hieronymitaner nieder. Seit 1776 siedelten in der Stadt Piaristen, später ein Nonnenorden, dessen Angehörige „satmárky“ genannt wurden. Das Toleranzpatent von Joseph II. ermöglichte der evangelischen Kirche der A.B. ihre volle Entfaltung. 1796 wurde die klassizistische evangelische Kirche fertiggebaut. Vom hohen Niveau der Ausbildung sowohl am evangelischen als auch am Jesuiten-Gymnasium, später Piaristen-Gymnasium zeugt auch die Tatsache, dass mehrere ihrer Absolventen später bedeutende Persönlichkeiten der slowakischen Geschichte wurden. Hinsichtlich ihrer Einwohnerzahl war Banská Štiavnica anfang der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts die zweitgrößte Stadt in der Slowakei und die drittgrößte Stadt Ungarns.

Das Bergbauwesen, früher der Entwicklungsträger der Stadt, geriet im 19. und 20. Jahrhundert immer stärker in die Krise. Schuld daran waren auch die sinkenden Metallpreise sowie kriegerische Auseinandersetzungen, Revolutionen und Unruhen. 1870 gewann Banská Štiavnica als eine von vier Städten in der Slowakei das Munizipalrecht, wodurch es sich der Obermacht der Gespannschaft entzog und dem Innenministerium untergeordnet wurde. Diese Stellung verlor die Stadt im 1922.

Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges waren auch für Banská Štiavnica sehr schmerzhaft und die anschließende Eingliederung in die neue Tschechoslowakische Republik ziemlich kompliziert. Die Situation, die infolge der multiethnischen Bevölkerungsstruktur als gespannt bezeichnet werden kann, wurde durch die Ankunft der Ungarischen Roten Armee im Juni 1919 noch komplizierter. Nach dem Eingriff der Tschechoslowakischen Armee konnte sich allmählich die neue Verwaltung herausbilden. In den Jahren 1923-1960 war Banská Štiavnica eine Bezirksstadt, ab 1996 wurde sie es erneut.

Das dramatische 20. Jahrhundert brachte in das Leben der Stadt schicksalhafte Einschnitte: die Wirtschaftskrise in den 30er Jahren, der 2. Weltkrieg, aber vor allem die Auswirkungen des kommunistischen Umsturzes im Februar 1948 veränderten grundlegend das po-

litische, gesellschaftliche sowie geistige Leben. Bereits während der Wirtschaftskrise wurde erwägt, die Bergbauproduktion, die mehr als die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung beschäftigte, einzustellen. Die jahrhundertelange Tradition des Bergbauwesens fand ihr jähes Ende Anfang der 90er Jahre, als mit der Förderung der Edelmetalle in der Region aufgehört wurde. Nach der Wende 1989 tauchte verstärkt die Bemühung um die Erhaltung des Kulturerbes auf, die die baulichen und technischen Denkmäler der Stadt darstellen. 1993 wurde Banská Štiavnica in die UNESCO-Liste des Welterbes aufgenommen. Die vielfältigen kulturellen und gesellschaftlichen Aktivitäten geben dem Leben in der Stadt immer neue Impulse. Das Hochschulwesen, das 1918 unterbrochen wurde, kehrte nach Banská Štiavnica zurück. Die Stadt knüpft allmählich an ihre historische Tradition an und hat große Zukunftspläne vor allem bei der Entwicklung des Schulwesens, Fremdenverkehrs, der Kultur und der Lokalindustrie.



Die GEDENKMÜNZE VON BANSKÁ ŠTIAVNICA, 1993 WURDE DIE STADT IN DIE UNESCO-LISTE DES KULTUR- UND NATURERBES AUFGENOMMEN. (AUTOR: MILAN VIRČÍK)

7 SEHENSWÜRDIGKEITEN IN BANSKÁ ŠTIAVNICA

DAS ALTE SCHLOSS

Die Burg der Stadt, bekannt als das Alte Schloss ❶, steht über dem Stadtzentrum auf einer erhöhten Terrasse. Die Burg ist ein einmaliges Beispiel der Umwandlung eines Kirchenbaus in eine Festung und gleichzeitig ist es die am besten erhaltene Burg in der Slowakei.

Der Vorläufer der Burg war eine dreischiffige romanische Kirche, die über der entstehenden Bergbaustadt von deutschen Siedlern Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut wurde. Das Bauwerk diente als Pfarrkirche, die um einen Friedhof erweitert wurde. Das dazu gehörige Leichenhaus ist bis heute in Gestalt der zweistöckigen St.-Michael-Kapelle erhalten. Gottesdienste wurden in dieser Kirche bis Mitte des 15. Jahrhunderts gehalten. 1442 wurde sie durch ein Erdbeben und anschließende Plünderungen schwer beschädigt. Für eine bessere Verteidigung von Banská Štiavnica wurde die Kirche bereits zu dieser Zeit befestigt und mit einer Mauer und halbrunden Türmen umgeben. Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Burgmauer um einen Wohnturm, das sog. „Himmelreich“ erweitert, in dem der Befehlshaber der Truppen wohnte und unter dem sich das



BLICK AUF DAS ALTE SCHLOSS VON NORDEN; DAS ZENTRALGEBÄUDE TRÄGT SICHTBARE ELEMENTE EINER GOTISCHEN KIRCHE.

Burgtor befand. Dann folgte der Umbau der beschädigten Kirche im spätgotischen Stil. Von der Großzügigkeit der Umbauarbeiten zeugen die erhaltenen Details, z.B. die spätgotischen Konsolen und Gewölbe. Wegen der drohenden Türkengefahr und vielleicht auch wegen der Finanzierung des kostspieligen Kirchenumbaus wurde Mitte des 16.

Jahrhunderts von der Stadt beschlossen, die Kirche in eine Festung umzuwandeln. Aus dem mittleren Kirchenschiff wurde ein Hof, die Seitenschiffe wurden in Wohnflügel umgebaut und mit dem gewonnenen Baumaterial wurden die Befestigungsmauern verstärkt. Dadurch entstand eine symmetrische Festung, die sichtbar von italienischen Kastellen inspiriert wurde. Das Zentralgebäude verfügte im unteren Teil über Lagerräume, darüber befanden sich Wohn- und Repräsentationsräume und auf der obersten Etage waren Gänge für die auf die Zufahrtsstraßen zielenden Kanonen. In Form dieser Renaissancefestung blieb die Burg bis heute erhalten, mit Ausnahme der Umwandlung des Einfahrtstors in einen barocken Glockenturm. Heute befindet sich in der Burg das Slowakische Bergbaumuseum (mehr im Kapitel 7 Ratschläge).



DER HEUTIGE TURM DES ALTEN SCHLOSSES WURDE ÜBER DEM TOR EINER RENAISSANCE-FESTUNG ERBAUT.

DAS NEUE SCHLOSS

Dieser interessante und beeindruckende Bau überragt die historische Altstadt genau über dem südwestlichen Zugang zur Stadt ❷. Das Neue Schloss entstand in den Jahren 1564-1571 als Teil der Stadtbefestigung und in der Zeit, als die Angst vor türkischen Überfällen wuchs. Der andere Name des Schlosses „Jungfrauenburg“ wird vom Namen des Frauenberges abgeleitet, auf dem es sich befindet. Die Berge um Banská Štiavnica ermöglichten nicht, eine zusammenhängende Befestigungsanlage zu errichten. Die Verteidigung der



DAS NEUE SCHLOSS MIT DEM SÜDTEIL DER STADT UND DEM KALVARIENBERG.

Stadt fand nur an den Stadttoren und einigen getrennten Stadtmauerteielen statt, an denen sich Basteien befanden (ein Rest davon ist hinter dem Kammerhof erhalten). Das Neue Schloss war daher weder ein echtes Schloss noch eine bequeme Siedlung, sondern ein militärischer Stützpunkt, ein Teil einer Kette von Wachposten im Gebiet der mittelslowakischen Bergbaustädte. Dank seiner günstigen Lage hatte man Blickkontakt zu anderen Wachtürmen (z.B. auf dem Berg Sitno) und konnte Signale über Bewegungen der türkischen Truppen in Richtung Levice und Pukanec sowohl empfangen als auch senden.

Die Renaissance-Baumeister brachten einfach aber künstlerisch wirkungsvoll den prismenförmigen Turm, der mit einem pyramidenförmigen Dach und einer Laterne verziert war, mit den zwei halbkreisförmigen Eckbasteien in Einklang, was den Festungscharakter des Baus hervorhob. Von allen Seiten hatte der Bau eine symmetrische Fassade mit Schießscharten, Verteidigungserkern und Beobachtungsfenstern. Nach dem Akutwerden der Bedrohung durch die Türken wurde der Bau um weitere zwei Basteien erweitert, diente jedoch weiterhin als Wachposten und eine Zeit lang als Lagerstätte für Schießpulver, das hier – weltweit eine Neuheit – zum ersten Mal 1627 in den Bergwerken zur Sprengung des Gesteins verwendet wurde. Später wurden neue Lager (Pracháreň) für diesen Sprengstoff oberhalb der Stadt an der Landstraße nach Levice errichtet. Heute ist in diesem Gebäude das Museum für die Kämpfe gegen die Türken in der Slowakei. Aus den Fenstern in der obersten Etage bietet sich ein herrlicher Blick auf das historische Stadtzentrum und auf die umliegende, vom Bergbau geprägte Umgebung.

DIE KATHARINENKIRCHE



*DIE FIGURALE
KONSOLE DES
GEWÖLBES IN DER
KATHARINENKIRCHE*

Die spätgotische Kirche ³ befindet sich direkt im Stadtzentrum an einer zentralen Stelle, am heutigen Dreifaltigkeitsplatz (Námestie sv. Trojice), der im Mittelalter zusammen mit der Andrej-Kmef Straße die Kreuzung der wichtigsten Achsen bildete. Die Kirche ist in der Blütezeit der Stadt Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut worden. Zu dieser Zeit sind mehrere Sakralbauten entstanden und es fand ein gewaltiger Umbau der Bürgerhäuser statt. Der Bau der Katharinenkirche wurde wahrscheinlich von den reichen Familien der Waldbürger und Ringbürger initiiert, die ihre Häuser am

Dreifaltigkeitsplatz hatten. Die Baumeister mussten das umliegende Gelände und die umliegenden Häuser berücksichtigen, das bedeutete, dass sie die Kirche in den steilen Hang setzen mussten. Aus diesem Grund hat sie eine für das Mittelalter untypische Ausrichtung, denn das Presbyterium weist Richtung Süden. Die leicht wirkende



DIE KATHARINENKIRCHE, BEKANNT ALS SLOWAKISCHE KIRCHE, WEIL HIER SLOWAKISCH GEPRIGT WURDE

Konstruktion mit sternförmigem Gewölbe, einheitlichem Innenraum und Privatkapellen zwischen den Stützsäulen knüpft an die damalige spätgotische Bauweise an. Von der hohen architektonischen Kunst zeugen auch viele Details, z.B. die fein ausgearbeiteten Portale und die figuralen Konsolen des Gewölbes, aber vor allem das reich verzierte Baptisterium. Von der ursprünglichen Ausstattung sind die monumentalen Fresken des Jüngsten Gerichtes im Presbyterium, die gotischen Statuen an den Altären und der Dachstuhl aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Die barocken Umbauten späterer Zeit haben die Kirche nur wenig verändert, so dass der spätmittelalterliche Charakter erhalten blieb.

DIE ST.-NIKOLAUS-PFARRKIRCHE UND DIE RUINEN DES DOMINIKANER-KLOSTERS

Der mächtige Bau der heutigen Mariae-Himmelfahrt Kirche ④



DIE VORDERSEITE DER DEUTSCHEN KIRCHE VON BANSKÁ ŠTIAVNICA

stellt einen Gegenpol zum Alten Schloss dar. Ursprünglich – noch als St.-Nikolaus-Kirche – diente die Klosterkirche dem Predigerorden der Dominikaner, die in der Stadt um 1230 ansässig wurden. Zu der Zeit erlebte die Stadt ihre Blütezeit, was sich auch in der Architektur der Kirche widerspiegelt. Es handelt sich um eine dreischiffige romanische Basilika mit einem Querschiff, das bis heute erhalten blieb und zu den größten Sakralbauten in der Slowakei gehört. Von der ursprünglichen

Architektur sind nur bescheidene Reste sichtbar, wie z.B. das Gewölbe, in dem sich die Schiffe kreuzen, und die reich gegliederte Fassade der ursprünglichen Kirche.

Nördlich der Kirche, auf einem heute freien Grundstück, befand sich das mittelalterliche Kloster mit seinen Wohnflügeln. Im 16.

Jahrhundert verließ der Orden die Stadt und das Gebäude wurde Bestandteil der Stadtbefestigung. Später wurde ein Teil des Bauwerkes zum Jesuiten-Gymnasium umgebaut.

Die heutige Form ist ein Resultat neuzeitlicher Veränderungen. Nach dem Umbau am Anfang des 19. Jahrhunderts wurde zwar das Gebäude der alten Kirche erhalten, aber ihr mittelalterlicher Charakter verschwand völlig, weil die Gliederung der Fassaden sowie des Innenraums im klassizistischen Stil durchgeführt wurde. An der Stelle, wo das Kloster (damals das Bildungszentrum des mittelalterlichen Banská Štiavnica) stand, und wo im 20. Jahrhundert die Ruinen des Gymnasiums beseitigt wurden, befindet sich heute nur eine leere Parzelle mit teilweise sichtbaren Überresten des Klosters und der Mauer des mittelalterlichen Kreuzgangs mit gotischen Fenstern.

KAMMERHOF

Der Kammerhof (Komorský dom) ⑥ gehört zu den größten Bauwerken in der Stadt. Er erfüllte eine spezifische Funktion – nach dem Untergang der Burg und der Festung in der Altstadt (Glanzenberg) in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde er Sitz der Königlichen Bergbaukammer und seit Mitte des 16. Jahrhunderts Sitz der Kammergrafen,



DIE VORDERSEITE DES KAMMERHOFES, IM VORDERGRUND DIE STATUE VON ANDREJ KMEŤ, DEM ARCHÄOLOGEN, BOTANIKER, ETHNOGRAFEN, KENNER DIESER REGION

von denen die Berggruben, Hütten, Münze, Wälder und das Fachschulwesen in der mittelslowakischen Bergbauregion verwaltet wurden. In den Räumen des Kammerhofs wurde die sogenannte „urbura“, die Erzsteuer kassiert und Erz angekauft. Das Gebäude diente auch zur Reinigung des Erzes und der Trennung des Goldes vom Silber, sowie zur Überprüfung der Qualität des Erzes.

Die heutige Gestalt des Kammerhofes ist ein Resultat von vielen Umbauten, dank derer er fast eine Galerie der Stile darstellt. Archäologische Untersuchungen haben bewiesen, dass an dieser Stelle Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts bewohnte und Betriebszwecken dienende Türme standen. In den einzelnen Teilen des Kammerhofs wurden Konstruktionen und Elemente aus der romanischen sowie gotischen Phase seiner Baugeschichte erhalten. In der heutigen Form überwiegen sichtlich die Merkmale aus der Zeit der Renaissance, als der Bau wesentlich erweitert wurde. In der Periode der türkischen Expansion wurde der Kammerhof Bestandteil der inneren Stadtbefestigung; am nordöstlichen Ausläufer wurde das innere (heute nicht mehr existierende) Stadttor errichtet. Aus diesem Umbau blieben nur zwei Renaissancebasteien und ein Rest der Befestigungsmauer übrig, die südwärts hinauf zum Neuen Schloss führte. Obwohl der Kammerhof mehrfach von Bränden teilweise zerstört und beschädigt wurde, findet man hier noch viele historische Bauelemente von hohem künstlerischen Wert. Zu erwähnen sind die barocken Wandmalereien im Innenraum sowie die Verzierungen an den Fassaden. Heute residiert im Kammerhof die Leitung des Slowakischen Bergbaumuseums und eine ständige Ausstellung der Geschichte des Bergbaus und Hüttenwesens.

DER KALVARIENBERG VON BANSKÁ ŠTIAVNICA

Nach dem Projekt des Jesuiten-Paters Frantisek Perger entstand Mitte des 18. Jahrhunderts auf der Westseite des Scharfenbergs ein einmaliges Bauwerk. Den ursprünglichen Kalvarienberg bildeten 25 in die malerische Natur am Hang eines Vulkanberges gesetzte Bauten. Die durchdachte architektonische Konzeption und die einheitliche Verzierung vereinen sich zu einem harmonischen Ganzen. Der

Kalvarienberg ist auch aufgrund der originellen liturgischen Konzeption einmalig. Er bildet dabei keine Kopie des traditionellen Modells, welches 14 Stationen des Leidens Christi darstellt. Die einzelnen Kapellen und Stationen sind im Barockstil gestaltet, und haben eine nüchterne bis klassische Ausstrahlung. Unter der symmetrischen Komposition ragen mehrere Bauwerke hervor: die Untere Kirche, die Plastik der Sieben-Schmerzen Marias, die Heilige Treppe, die Kapelle Ecce Homo, die Obere Kirche und das Grab Gottes an der Ostseite des Berges. Am Bergabhang befinden sich Kapellen, die durch serpentinenartige Wege verbunden sind.



*EINGANGSPORTAL IN DIE UNTERE KIRCHE DES
KALVARIENBERGES*

Die Kirchenbauten sind im Hinblick auf ihre Architektur ausgewogen, elegant und dominieren die Umgebung. Eine herausragende Stellung hat die Obere Kirche auf dem Berg. Das Innere der Kapellen ist durch Holzreliefs verziert, das der Kirchen durch eine reiche Innenausstattung und Wandmalereien, die von dem zu jener Zeit in Banská Štiavnica wirkenden österreichischen Maler Anton Schmidt stammen sollen. Der beeindruckende Kalvarienberg gehört zu den schönsten Denkmälern seiner Art in Europa.

DAS GELÄNDE DER EHEMALIGEN BERGBAU- UND FORSTAKADEMIE

In der Mitte des 18. Jahrhunderts stellte die mittelslowakische Bergbauregion, vor allem die Stadt Banská Štiavnica, das Zentrum der am weitesten entwickelten Bergbau- und Hüttentechnik in Europa dar. Hier bestanden deshalb auch ideale Bedingungen für das Fachschulwesen, das sich auf die technischen Wissenschaften, besonders den Bergbau und die dazu gehörenden Disziplinen spezialisierte. 1763 entstand in Banská Štiavnica die erste technische Hochschule der Welt, 1770 die Bergbauakademie, die sich 1824 mit

dem bislang selbstständigen Institut für Forstwissenschaften zusammenschloss. Die Gründung der Akademie bedeutete eine kleine Revolution in der Geschichte der Stadt. Die Studenten aus ganz Europa machten sie jünger und lockten hervorragende Techniker und Wissenschaftler, die hier als Professoren tätig waren. Die Bergbauakademie nutzte zuerst einige ältere Bürgerhäuser im Stadtzentrum. Mit der Steigerung ihres Ansehens stieg auch das Bedürfnis angemessene und zweckmäßige Gebäude zu bauen. So entstand Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts inmitten des 1838 gegründeten Botanischen Gartens (siehe im Kapitel 7 *Wanderungen*) das Areal der Bergbau- und Forstakademie. Es besteht aus drei großzügig gebauten Gebäuden im Neorenaissancestil ¹⁴. Das Gebäude in der Akademická ulica 12 beherbergte das Labor der Akademie. Das Gebäude zwei Häuser weiter im nördlichen Teil des Geländes diente als Fakultät für Bergbau- und Hüttenwesen der Akademie. In der Akademická ulica 16 stand das älteste bereits 1892 gebaute Bauwerk, das damals der Sitz der Fakultät für Forstwissenschaften war.

Die einzelnen Häuser sind streng symmetrisch gebaut, sowohl Fassaden als auch Innenräume sind mit reichen Stukkaturen verziert. Ihre Zweckmäßigkeit harmonisiert mit der Qualität des architektonischen Ausdrucks im Geiste des damaligen Geschmacks.

Nach der Übersiedlung der Akademie nach Sopron in Ungarn (1918) wurden die Räumlichkeiten auch weiterhin als Fachschule und heute wieder als Hochschule verwendet. Das Gelände hat bis heute seinen spezifischen akademischen Charakter bewahrt.



18 DAS LABORBEBÄUDE IM MALERISCHEN BOTANISCHEN GARTEN

7 RATSCHLÄGE, WAS MAN IN BANSKÁ ŠTIAVNICA NOCH SEHEN MUSS

DAS SLOWAKISCHE BERGBAUMUSEUM – AUSSTELLUNGEN IM KAMMERHOF (KOMORSKÝ DVOR), BERGGERICHT (HELLENBACHOV DOM) UND DAS NEUE SCHLOSS (NOVÝ ZÁMOK)

Die einmalige Geologie der Region von Banská Štiavnica, die mehr als tausend Jahre lange Erzgewinnung, die erste Bergbauhochschule der Welt, die Tradition der technischen Erfindungen und der Reichtum an Kunstsammlungen und Architekturdenkmälern dieser Stadt, all das bildet die Grundlage, auf der um die Jahrhundertwende ein einmaliges Museum entstanden ist. In sechs getrennten Ausstellungen bietet es einen Überblick über die Geschichte dieses durch den Bergbau geprägten Teils der Slowakei.

Im aufwendig restaurierten Kammerhof ⁶, dem Sitz der Schemnitzer Kammergrafen, befindet sich die Ausstellung über die Geschichte des Bergbaus in der Slowakei, in der es viel Interessantes von der Bergbautechnik bis zur Ausbildung von Bergbaufachleuten zu sehen gibt.



SPÄTGOISCHE STATUE DER HL. KATHARINA

Im Gebäude des ehemaligen Berggerichts ¹⁰ im Hellenbachhaus (benannt nach seinem Eigentümer, dem reichen Grubenbesitzer und Kammergrafen Hellenbach) auf dem Dreifaltigkeitsplatz (Námestie sv. Trojice) kann man die mineralogische Sammlung bewundern. Ausgestellt sind hier Mineralien aus der Umgebung von Banská Štiav-



DER EINGANG INS NEUE SCHLOSS

die im Neue Schloss untergebracht ist und die die Verteidigungssysteme der mittelslowakischen Bergbaustädte gegen das osmanische Heer zeigt. Die Exponate bringen die unruhige Zeitspanne der antitürkischen Kämpfe und ihre Atmosphäre eindrucksvoll nahe.

DAS SLOWAKISCHE BERGBAUMUSEUM – DIE AUSSTELLUNG IM ALTEN SCHLOSS

Das Alte Schloss ❶ war eines der ersten Ausstellungsgebäude in Banská Štiavnica und bildete einen Vorläufer für die späteren Museen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden auf Initiative des Schultheißen Goldbrunner die ersten Exponate gesammelt und im Jahr 1900 wurde im Alten Schloss das erste Museum von Banská Štiavnica eröffnet. Es war der Vorläufer des heutigen Bergbaumuseums.

Was der heutige Besucher in den Sälen des Alten Schlosses erblickt, würde Herrn Goldbrunner sicherlich sehr überraschen. Zuerst sollte man sich die Archäologische Sammlung ansehen, die Funde aus der frühen Geschichte der Stadt und des Bergbaus in der Umgebung zeigt. Eindrucksvoll ist auch die Ausstellung des Kunstschmiedehandwerks, die beweist, dass das Schmiedehandwerk und der Bergbau eng miteinander verbunden waren. In der Kapelle sind

nica, was die Rolle dieses mineralogisch bedeutenden Ortes noch unterstreicht.

In den zwei restaurierten Bürgerhäusern auf diesem Platz hat der Besucher die Möglichkeit, in die stille Atmosphäre der schönen Ausstellung Galéria Jozefa Kollára ❶ einzutauchen (mehr im Kapitel 7 *bedeutende Einwohner*). Die Galerie zeigt die bildende Kunst dieser Region vom 13. bis zum 20. Jahrhundert.

Das Museum beherbergt die Ausstellung „Die Slowakei in der Zeit der türkischen Expansion“,

Originale und ältere Kopien der Plastiken der barocken Pestsäule ❸ ausgestellt, die auf dem Dreifaltigkeitsplatz steht (Námestie sv. Trojice).

Die Sammlung der Schießscheiben und der historischen Wappen erinnert an die im 16. Jahrhundert gegründete Schützenbruderschaft der Schemnitzer Bürger. Die Sammlung der 211 Zielscheiben aus den Jahren 1754-1939 gehört zu den interessantesten Gegenständen, die im Alten Schloss zu sehen sind.

Berühmt sind auch die in Banská Štiavnica produzierten Lehm Pfeifen. In der Pfeifenausstellung findet man eine einmalige Sammlung dieser Liebhaberstücke (hier nennt man sie „štiavničky“) und eine vollständige, mit originellen Maschinen ausgestattete Werkstatt, in der Pfeifen hergestellt wurden. 2002 kam noch eine interessante Sammlung hinzu: Kopien der Tafelbilder eines Altars, die von Meister „MS“ stammen. Die Identität dieses Künstlers ist bis heute ein Geheimnis.

Die Saisonausstellungen, z.B. in der Vorweihnachtszeit, aber auch bei anderen Anlässen, tragen zur Entstehung eines kulturellen Klimas in Banská Štiavnica bei.

In den Sommermonaten blüht das Alte Schloss auf: viele Veranstaltungen, wie z.B. Konzerte und Theateraufführungen, von denen viele die romantische historische Kulisse des Bauwerks nutzen, locken die Aufmerksamkeit des Publikums. Außergewöhnlich populär ist das alljährlich stattfindende Festival der traditionellen Kunst, der Unterhaltung und des Handwerks. Die Zuschauer können auf den im Innenhof gebauten Ständen die Arbeit der Handwerker bewundern, wie sie alte Gewerbe und Zünfte wiederbeleben und ihre originellen Erzeugnisse zum Verkauf anbieten. Hochachtung gebührt auch der Kunst der Falkner, Kinder lassen sich durch den Reiz des Puppentheaters verzaubern.



AUF DEM HANDWEKSFESTIVAL KANN MAN DIE HERSTELLUNG EINER ECHTEN PFEIFE AUS ŠTIAVNICA („ŠTIAVNIČKA“) SEHEN.



DAS BERGBAU-FREILICHTMUSEUM (IN DIESEM HAUS VERSAMMELTEN SICH BERGMÄNNER VOR DER ARBEIT IN DEN SCHÄCHTEN)

Die voranschreitenden Restaurationsarbeiten am Alten Schloss ermöglichen, in den neu gewonnenen Räumlichkeiten weitere Ausstellungen zu eröffnen, so dass sich Besucher auf alle möglichen Überraschungen dieses außergewöhnlichen Museums freuen können.

DAS SLOWAKISCHE BERGBAUMUSEUM – DAS FREILICHTMUSEUM FÜR BERGBAU

An keinem anderen Ort in der Slowakei und nur an wenigen anderen Orten haben die Besucher die Möglichkeit, tief in die Stollen einer 400-jährigen Grube hinunterzusteigen und an eigener Haut zumindest ein wenig von der besonderen Atmosphäre des Bergbaus zu spüren.

Der erste Teil des Bergbau-Skansens, wie dieses Freilichtmuseum genannt wird, d.h. die Tage- und Grubenausstellung, wurde 1974 eingerichtet. Seitdem ist dieses originelle Museum um viele kostbare Exponate, Ausstellungsräume und Aktivitäten reicher. Ein Renner bleibt jedoch die Besichtigung der Grubenausstellung im Ondrejschacht. Sein weithin sichtbarer Förderturm lockt zusammen mit den Bergwerken und den im Bergbau benutzten Maschinen die Aufmerksamkeit der Gäste. Der zu besichtigende Schacht ist 1500 m

lang und führt durch Gänge aus dem 17.-19. Jahrhundert. Der Besucher kann hier Geräte, Einrichtungen, Maschinen und Hilfsmittel sehen, die die Bergleute bei ihrer schweren Arbeit früher benutzt haben. Ein einmaliges Erlebnis ist allein schon die Fahrt in die Schächte, die eine spezielle Kleidung verlangt: die Gäste tragen Kappen und sind mit Schutzhelmen und eigenen Lampen ausgerüstet.

Die Besichtigung der Ausstellung kann zwar in knapp zwei Stunden geschafft werden, es lohnt sich jedoch, sich mehr Zeit für die Besichtigung der gesamten Anlage zu nehmen. Sehenswert sind nämlich auch die Bergbaugeräte, z.B. alte Loks oder Teile der Fördermaschinen. Unweit dieses Freilichtmuseums liegt noch das Museum des Kohlebergbaus, das Gebäude des alten Pulvermagazins, das Sägewerk und in unmittelbarer Nähe befindet sich die Klinger-Talsperre.

RESTE DES BERGBAUS AUF DEM GLANZENBERG

Über dem historischen Zentrum von Banská Štiavnica erhebt sich auf der Nordseite der Glanzenberg (slowakisch Staré mesto = Altstadt), von dem vermutet wird, dass er die Wiege des Bergbaus in dieser Region war ⁽²²⁾. Davon zeugen vor allem die Spuren von Tagebau auf dem südöstlichen Berghang. Bis auf die Oberfläche reichte die ergiebige Erzader „Špitáler“. Mit ein bisschen Phantasie kann man sich gut vorstellen, wie der Berghang in den Sonnen-



SPUREN DER ERZGEWINNUNG - TAGEBAU BEI DER ALTSTADT

strahlen gegläntzt haben könnte. Die glitzernden Teilchen kamen von der Erzader, die stellenweise bis zu 20 m breit war. Auch der deutsche Name Glanzenberg deutet darauf hin. Die slowakische Bezeichnung geht von der Vorstellung aus, dass sich genau hier die ursprüngliche Siedlung von Banská Štiavnica befunden hat. Archäologische Forschungen konnten das zwar nicht bestätigen, sie beweisen jedoch den Bergbau im ganzen Gelände des Glanzenberges. Wo früher Tagebau betrieben wurde, ragen Steinmauern hervor, man sieht Stollen, Schornsteine und Berghalden, Geräte zur Bestimmung der Qualität des Erzes, ja sogar Überreste eines Hochofens mit Schlackenresten. Den größten Teil des Glanzenbergs nahm die befestigte Siedlung des königlichen Beamten ein, der von den Bergleuten die Steuer für den König kassierte, sowie das Erzlager. Die Grundmauern dieser beiden Bauten wurden freigelegt. Über den Glanzenberg verläuft auch der blau markierte Lehrpfad.

DAS WASSERSYSTEM FÜR DEN BERGBAU

Die Umgebung von Banská Štiavnica kann als Gebiet der vielen Seen bezeichnet werden. Das Besondere an ihnen ist jedoch, dass sie allesamt künstlich angelegt sind. Die Bewohner dieser Gegend mussten sie in früheren Zeiten errichten, denn für den Bergbau bedurfte es einer großen Menge Wasser. Im 17. Jahrhundert war der Wasserman-



DAS WASSERRESERVOIR OTTERGRUND AM BERG PARADAJZ IST DER KLEINSTE ABER GLEICHZEITIG DER HÖCHSTGELEGENSTE SEE. VOM DAMM BIETET SICH EIN PRÄCHTIGER BLICK AUF DIE STADT.

gel eine der Ursachen für den drohenden Untergang des Bergbau. Wasser war damals nämlich die wichtigste Energiequelle für den Betrieb der schweren Zugmaschinen und Einrichtungen, um das Wasser aus den Gruben zu fördern. Das Grundwasser behinderte die Erzförderung. Es wurde teilweise durch die sogenannten Erbstollen abgeleitet, die unter den Gruben gebaut wurden, was jedoch eine sehr langsame und teure Methode der Entwässerung war. Eine ausreichende Menge an Schöpfmaschinen zum Abpumpen des Wassers war daher eine Überlebensfrage für den gesamten Bergbau in der Region. Dies verlangte wiederum genügend Energie für den Betrieb der Maschinen. Außerdem war Wasser auch zur Bearbeitung des geförderten Erzes notwendig. Da es schwierig war, in dem bergigen Gebiet an Wasser zu kommen, wurden bereits im 16. und 17. Jahrhundert Talsperren mit Schutzdämmen aus Lehm und Steinen gebaut.

Die wahre Blütezeit dieses Systems der Wasserwirtschaft war jedoch das 18. Jahrhundert. Kurz nacheinander entstanden mehrere Dutzend Wasserbecken, die hier „tajchy“ genannt werden (die Bezeichnung kommt vom deutschen „Teich“). Das Wasser floss durch Gräben und Stollen aus höheren Lagen des Gebirges Štiavnické vrchy. Mit Hilfe eines ausgeklügelten Systems wurde das lebenswichtige Element zu den einzelnen Bergbaubetrieben geleitet.

Dieses Riesenprojekt konnte dank der technischen Erfindungskraft und dem hohen Bildungsgrad der einheimischen Fachleute durchgeführt werden; verdient machten sich vor allem der Gelehrte Samuel Mikovíny, der Bergbautechniker Matej Kornell Hell und ihre Mitarbeiter aus den Betrieben, der Bergbauverwaltung und der Bergbauakademie.

Infolge der Nutzung von Dampfkraft, aber vor allem von elektrischer Energie und aufgrund der allmählichen Stilllegung des Bergbaus in dieser Region, verloren die Wasserbecken ihre ursprüngliche Bedeutung. Die größten Seen erlebten ihre Renaissance im 20. Jahrhundert, als sie zu Naherholungsgebieten wurden. Der Ruhm und Glanz der gut ausgestatteten Naturbäder überlebte leider nicht bis heute, aber die Ufer und die malerische Umgebung locken noch jeden Sommer hunderte von Badegästen. An den größten Seen entstanden Touristenzentren mit Unterkunftsmöglichkeiten und Gaststätten. Wer jedoch Romantik und Entdeckung malerischer Winkel bevorzugt, fin-

war der vielseitig begabte Ferdinand Coburg, seit 1887 bulgarischer Fürst, 1908-1918 bulgarischer Zar. Genauso wie seine Vorfahren führte er die glückliche und aufklärerische Tradition fort: die Besitzer waren gebildete und erfahrene Persönlichkeiten. Ganze Generationen vergrößerten ihre Familiengüter und richteten ihren Wohnsitz mit viel Geschmack ein. Das Gebäude spiegelt so ihre vielseitigen Interessen wider. Die einzelnen Säle des Kastells fesseln durch die Vielfältigkeit der Möbel-, Dekorations- und Kunststile. Kaum irgendwo anders findet man derart kunstvoll geschmückte Innenräume; in dieser authentischen Form sind sie einmalig. Eine Augenweide bieten auch die prachtvollen mit 24-Karat-Gold verzierten Möbelstücke, die Maria Theresia ihrer unglücklichen Tochter Marie-Antoinette zur Hochzeit schenkte.

Die Kapelle des Kastells ist mit Fresken des Hofmalers der mittel-slowakischen Bergbaustädte, Anton Schmitt, aus dem Jahr 1750 geschmückt. Obwohl sie noch nie restauriert worden sind, erwecken ihre frischen Farben den Eindruck, als seien sie erst unlängst geschaffen worden.

Jagd war ein Teil des Lebens aller Besitzer des hiesigen Herren-gutes. Die weiten Wälder um den Sitno boten eine ideale Gelegenheit, dieser Leidenschaft nachzugehen. Die nicht nur hier, sondern auch in anderen europäischen Forstrevieren gewonnenen Trophäen, werden ergänzt durch Werke der bildenden Kunst mit Jagdthematik. Waffen und weitere Gebrauchsgegenstände, die mit der Jagd zusammenhän-gen, werden in der umfangreichen Jagd Ausstellung im Kastell Svätý Anton gezeigt. Am alljährlichen Hubertustag treffen sich Jäger und Jagdfreunde zu verschiedenen Wettbewerben: Hirschlocken, Bogen- und Perkussionsgewehrschießen sowie Fischen im Kastellteich. Weitere Attraktionen für begeisterte Zuschauer sind die Hubertusjagd und Vorführungen der Falkner und Jagdhunde-Züchter.

Diese sieben Ratschläge stellen nur einen Bruchteil der interes-santen Möglichkeiten in BANSKÁ ŠTIAVNICA und seiner Umgebung dar. Ein Tip ist auch der berühmte Kurort Dudince (40 km südlich); zu erwähnen wären noch weitere Kurorte: Vyhne (10 km nordöstlich, dessen goldene Zeit leider vorbei ist) und Sklené Teplice (10 km nörd-lich der Stadt) mit Thermalquellen in der Grotte Parenica, wo man ba-den kann.

GESCHICHTEN AUS BANSKÁ ŠTIAVNICA

VON ŠTIAVNICER EIDECHSEN

Zu einer Zeit, in der alles anders war, aber in der es die Štiavnicher Berge und Täler schon gab, schlummerte ein Hirte in der Sonne und hütete seine Schafe auf den Hängen der heutigen Altstadt 22. Plötzlich blendete ihn etwas, er wachte auf und erblickte zwei Eidechsen – die eine hatte Goldstaub, die andere Silberstaub auf dem Rücken. Sie versteckten sich unter dem Felsen, der Hirte jedoch kippte ihn um und fand einen Klumpen Gold!

Diese Sage beschreibt den angeblichen Beginn des Štiavnicher Bergbaus und deswegen sind auf dem alten Wappen der Stadt Eidechsen abgebildet, die einen Schild mit der Stadtmauer und Werkzeugen für den Bergbau tragen. Aus diesem Grund schreitet auch an der Spitze des sogenannten Salamander-Umzuges, dem traditionellen Fest, das alljährlich hier stattfindet, ein Hirte mit einer Eidechse in der Hand. Der Berg jedoch, an dessen Hang die Erzader bis auf die Oberfläche reichte und in der Sonne glänzte, wurde von den hier ansässigen deutschen Bergleuten Glanzenberg genannt. Höchstwahrscheinlich wurde eben hier mit der Förderung begonnen.

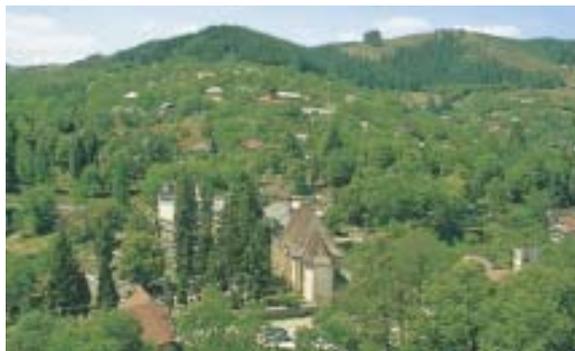


EIN HIRTE MIT EINER EIDECHSE AN DER SPITZE DES TRADITIONELLEN SALAMANDER-UMZUGES

VON DER SCHÖNEN BARBARA RÖSSEL

Erasmus Rössel war ein großer Herr. Er gehörte zu den reichsten Štiavnicher Waldbürgern und Ringbürgern, Bergunternehmer und Handelsleuten, die Häuser am Hauptplatz besaßen, wurde zweimal zum Schultheiß gewählt und war zuletzt auch Kammergraf. Neben Bergwerken besaß er Häuser auf dem Hauptplatz, Mühlen, Brauereien und weite Felder in der Umgebung der Stadt. Bis heute erinnert an ihn die Frauenberger Kirche **5**, die er erbauen ließ. Sein Name lebt auch in den Bezeichnungen der Stadtteile Horná und Dolná Resla. Hier, an den Berghängen über den prachtvollen Bürgerhäusern, durften Bergleute ihre bescheidenen Häuschen bauen.

Erasmus Sohn Laurentius hatte jedoch nicht so viel Glück. Sein Besitz schrumpfte zusammen, als er nach dem Tod seines Bruders dessen Witwe ihren Anteil auszahlen musste. Es kamen auch schlechte Zeiten: über den Bergbau und den Handel in Ungarn zogen schwarze Wolken. Die Türken kamen von Süden in die Nähe der mittelslowakischen Bergbaustädte. Obendrein geschah noch etwas, was nicht hätte geschehen dürfen: Laurentius hatte im unweiten Banky ein Bergwerk so dicht an den Bergwerken zweier anderer Bürger, dass sie alle drei gemeinsame Schächte und unterirdische Verbindungsstollen benutzen mussten. Und so begannen die Bergleute des Nachbarn das Erz aus Laurentius Bergwerk zu tragen. Sie stahlen eine ganze Menge, und als es entdeckt wurde, entflammte ein langer Streit um die



RESLA - EINE BERGBAUSIEDLUNG; IM VORDERGRUND DIE FRAUENBERGER KIRCHE.

Entschädigung. Laurentius zog den Kürzeren und nach seinem Tod entschloss der König zu Gunsten der Gegenpartei. Die Rössels verloren. Angeblich waren reiche Geschenke im Spiel, die Laurentius Gegner nach Wien geschickt haben sollen...

Zu jener Zeit lieferte auch Laurentius Tochter Barbara genug Gesprächs- und Klatschstoff. Sie war schön, gebildet und zu dieser Zeit noch reich. Und so hatte sie viele Freier aber auch Neider. Was vielen ein Dorn im Auge war - die junge Dame führte ein ziemlich ausschweifendes und zügelloses Leben. Sie soll des öfteren mit jungen Štiavnicher Männern fröhlich gezecht und gefeiert und ihre Gäste zu viel Unfug angestiftet haben. Es blieb jedoch nicht nur bei Trinkgelagen und ungehörigem Benehmen, sie verübten auch Verbrechen. Und so wurden einige von Barbaras Verehrern am Berg, wo heute das Neue Schloss steht, vor Barbaras Augen erhängt. Sie schämte sich dafür und bat die Ratsherren, die Galgen zu beseitigen, um an der Stelle ein schönes Schloss erbauen zu lassen.

Die Sage hat auch eine Fortsetzung: die stolze und übermütige Barbara kam nicht zur Besinnung. Einmal, es war nach einer Jagd irgendwo am Fluss Hron, bekam sie, einen Brief von ihrem Onkel, dem Abt in Kremnica. Er ermahnte sie und erinnerte sie daran, welche weltlichen und jenseitigen Strafen ihr bevorstünden. Da erzürnte Barbara, nahm ihren Ring und warf ihn in den Fluss mit der Bemerkung, sie wolle erst bescheiden und anständig sein, wenn dieser Ring zu ihr zurückkehre...

Es dauerte nicht lange und die hochmütige Barbara veranstaltete wieder einmal ein Fest. Der Koch bereitete einen Fisch zu - und siehe da: in seinen Innereien fand er einen goldenen Ring. Der nichts ahnende Koch legte ihn dem Fisch ins Maul, um seiner Herrin eine Freude zu machen. Diese aber fiel beim Anblick des Schmuckstücks in Ohnmacht. Sie wusste, dass ihre Stunde geschlagen hatte! Ihrem Schicksal konnte sie nicht entgehen. Bald darauf verlor sie ihr Hab und Gut und musste betteln gehen. Sie wurde an der Mauer des Schlosses beerdigt, aber ein Blitz schlug ein und vernichtete den Bau. Es blieb nur ein Turm übrig. Deshalb wird das Schloss heute das Neue, oder auch Jungfrauenschloss genannt.

So berichtet die Sage. Historische Belege bestätigen, dass Barbara Rössel 1575 in Armut gestorben ist.

(NACH RUDOLF POKORNÝ UND M. M. HÚSKA)

VON DEM GEHEIMNISVOLLEN NACHKOMMEN DER KELTEN

Die wohl ältesten Bergleute in den Bergen Štiavnické Vrchy waren Kelten vom Kotin-Stamm. Es waren lauter geschickte Schmiede und Handwerker. Vor 2000–2200 Jahren suchten sie nach Edelmetallen und prägten dann aus dem in Banská Štiavnica vorkommenden Silber ihre Münzen. Sie gehören zu unseren Ahnen und neben dem Erbe der alten Slawen sowie anderer Stämme und Völker, die das slowakische Gebiet besiedelt haben, lebt in uns auch das keltische Erbe. Vielleicht ist dieses Erbe auch in den Sagen erhalten, die in unserem Land aus ältester Zeit erhalten blieben. Eine von ihnen erzählt von einem Mann, der Finn Holdubrix geheißenen haben soll, was in der keltischen Sprache etwa „Salz“, „Wasser“ und „König“ bedeutete.

Dieser Heiler sei von schottischen Benediktinern großgezogen worden und habe viel von den Templern gelernt. Wie es damals Sitte war, pilgerte er nach dem Ende seiner Studien in das Heilige Land und nach der Rückkehr entschied er sich für das „grüne Opfer“, d.h. für das Leben als Einsiedler. Holdubrix war als Mann mit außergewöhnlichen Fähigkeiten und einer geheimnisvollen geistigen Kraft angesehen. Er selbst glaubte, seine Fähigkeiten und Kräfte stammten nicht aus menschlichem Verdienst, sondern allein aus dem Urlicht Gottes, aus der Weisheit, durch die alles geworden und ohne die nichts entstanden sei, von dem Heiligen Geist, also der ewigen Kraft, die durch den Kosmos strömt und alles lenkt, und aus der Gnade Gottes, die unsere Seelen erneuert und ernährt.

Seine Fähigkeiten nutzte er zur Heilung. Irgendwo in der Altstadt errichtete er ein Heilbad, wo er die unter Tage verletzten und verstümmelten Bergleute betreute und behandelte. Sie badeten hier im Mineralwasser, in Salbeisud und bekamen Moorpackungen. Holdubrix spülte ihre Wunden mit Wein und Essig aus, um alle Narben an Körper und Seele zu heilen.

Es wurde erzählt, er habe auf seinen Reisen ein Kraut namens Iskier, die Pflanze der Unsterblichkeit gefunden, sowie den Saft Kimlakima, mit dem gewöhnliche Metalle in Edelmetalle umgewandelt werden konnten. Und so soll es Menschen gegeben haben, die ihm diese Kostbarkeiten stehlen wollten. Eines Nachts wurde er in seiner Stube

überfallen und gefoltert. Die Übeltäter wollten ihn zum Reden zwingen um zu erfahren, wo die Schätze verborgen seien. Aber Holdubrix starb und seine Peiniger erfuhren nichts.

VON EINEM MÖNCH AUF DEM DAMM DES WASSERRESERVOIRS VELKÁ VODÁRENSKÁ (DAS GROßE WASSERRESERVOIR)

Auf den Dämmen der Wasserbecken in der Umgebung von Banská Štiavnica, die hier „tajchy“ genannt werden, stehen Holzhäuschen. Drinnen befinden sich Einrichtungen zur Bedienung des Teichablasses. Seit Ewigkeiten bezeichnet man sie mit dem Wort „Mönch“. Wie diese Bezeichnung entstanden ist, schildert die folgende Sage.

Vor langer Zeit, als der Damm des heutigen Wasserreservoirs Veľká Vodárenská gebaut worden war, zweifelten alle, ob der Damm dem riesigen Wasserdruck standhalten würde. Nicht nur die Bergleute, die im Schweiße ihres Angesichts den Damm aus Steinen und Lehm anlegten, hatten Angst, sondern auch die Ratsherren. Sogar der Baumeister Darumini, der aus Rom geholt worden war, ging tagtäglich auf dem Damm entlang und je höher das Wasser stieg, um so unsicherer wurde er.

Als der Damm fertig war, ließ man das Wasser einlaufen. Alles war in Ordnung und die Spannung schwand. Der Baumeister nahm Gratulationen entgegen, die Honoratioren kehrten voller Begeisterung zurück in die Stadt und im Rathaus begannen die Feierlichkeiten. Es wurde fröhlich gefeiert, der Wein floss in Strömen, so dass niemand hörte, wie ein Bergmann verzweifelt gegen das Tor schlug. Erst viel später machte ein Haiduke auf und erblickte, wie der entkräftete Mann seine Hiobs-Botschaft stotterte: „Wasser, Wasser, der Damm leckt!“

Die Gäste blieben wie gelähmt. Der italienische Baumeister wurde im Nu nüchtern und lief hinauf zum Teich. Und es stimmte – das Wasser sickerte durch und floss hinunter in die Stadt. Es bestand Gefahr, dass das Leck sich vergrößern und der Damm brechen würde. Am nächsten Morgen, als das Wasser wieder abgelassen wurde, untersuchte der Baumeister Meter für Meter sein Werk, aber er fand keinen Riss. In der Stadt verbreitete sich in Windeseile das Gerücht vom Fluch der Bergbaugeister und die Arbeiten an anderen Teichen wur-

den eingestellt. In Banská Štiavnica herrschte Angst. Der unglückliche Darumini, ratlos und verzweifelt fuhr in seine Heimat. Nach einiger Zeit kam er noch betrübter zurück. Er trat mit einer verblüffenden Lösung vor den Stadtrat: Dieser Damm, sowie alle Dämme, werde nur in dem Fall fest und undurchlässig, wenn ein Mensch bei lebendigem Leibe in den Damm eingemauert werde. Damit rief er bei den Ratsherren große Empörung hervor: wer hatte je gehört, dass man einen lebendigen Menschen auf diese Art einmauerte? Und außerdem, wer würde sich opfern? Die stürmische Sitzung dauerte bis zu den Morgenstunden und im Morgengrauen sickerte der Vorschlag bis zu den Bürgern durch. Der Hass dem Fremdling gegenüber war so heftig, dass er zu explodieren drohte. Die Zeit verging und am Bau rührte sich nichts. Eines Tages jedoch klopfte an Daruminis Tür der Abt des Dominikaner-Klosters und erklärte, ein Mönch namens František sei



ins Kloster gekommen – ein unglücklicher Mann, der für seine Sünden büßen wolle. Er sei bereit und ließe sich in den Damm einmauern... Der Italiener blieb stumm, aber nach langem Nachdenken nickte er zustimmend. Am nächsten Tag liefen alle zum Teich und schauten zu, wie der Pater den Mönch František segnete und dieser langsam unter der Tonerde verschwand. In dieser Nacht schlief keiner – der Teich wurde eingelassen und man wartete nun ab, was wohl geschehen würde. Der Damm hielt und leckte nicht. Bis heute hält er. An den unglücklichen Mönch erinnert nurmehr das Holzhäuschen auf dem Damm mit dem Namen „Mönch“.

(NACH EINER SAGE, NIEDERGESCHRIEBEN VON S. LUŽINOVÁ)

DER UNGLÜCKLICHE MÖNCH FRANTIŠEK

WIE DER ŠTIAVNICER KALVARIENBERG ENTSTAND

Der Hügel, auf dem sich der Štiavnicher Kalvarienberg befindet, ragt aus der Umgebung so scharf hervor, dass er einen passenden Namen bekam – der Scharfenberg. Er war nur mit Sträuchern und Disteln bewachsen. Und so war der reiche Leopold Ondrej Fritz von Friedenlieb sehr überrascht, als ihn Pater Franz Perger aus dem Štiavnicher Jesuitenkloster aufsuchte und seine Bitte vortrug: er wolle ihm den Scharfenberg abkaufen.

Schon die Tatsache, dass ein Jesuit einen der einflussreichsten Štiavnicher Protestanten besuchte, kam Herrn Fritz merkwürdig vor, und die Bitte des Paters konnte er überhaupt nicht verstehen. Wozu brauchte er dieses unnütze Stück Land? Er schlug ihm vor, lieber die umliegenden Wiesen und Felder zu kaufen. Der Pater blieb aber bei seiner Vorstellung und so trafen sie keine Vereinbarung.

Nach einer Woche kam der Jesuit wieder. Aber auch bei diesem Besuch verriet er trotz Fritz Drängen nicht, wozu er den felsigen Berg brauchte. Auch dieses Gespräch endete ergebnislos.

Nach einer gewissen Zeit unternahm Pater Perger einen dritten Versuch. Nach langem Ausfragen gab er sein Vorhaben preis: er wolle hier einen Kalvarienberg bauen lassen. Fritz soll dem Pater seine Hand gegeben und gesagt haben, er würde zu diesem Zweck seinen Scharfenberg der katholischen Kirche schenken, der Berg solle ihr gehören, „solange der Berg dem Ruhm Gottes dienen möge“.

Die Sage von Fritz von Friedenlieb und Pater Perger endet mit folgenden Worten: „... ein Protestant gab den Grund und ein Jesuit begann darauf, den schönsten Schatz der Stadt Banská Štiavnica zu bauen.“

(NACH DEM BUCH VON ARPÁD HIDVÉGH: „ŠTIAVNICKÁ KALVÁRIA“)



AUF DEM SCHARFENBERG WURDE VON PATER PERGER DER KALVARIENBERG GEBAUT

VON DER KLUGEN TRUHE DER JUNGFAU CHARITAS

In der Katharinenkirche gab es herrliche Silberleuchter. Sie waren jedoch nicht sicher, weil Kaiser Franz I. für den Krieg gegen die Franzosen Geld brauchte und befahl, Gold- und Silbergeschirr zu sammeln. Die Gegenstände sollten geschmolzen und das gewonnene Metall zu Münzen geprägt werden. Die Leuchter rettete eine reiche und ehrwürdige Jungfrau mit dem vielsagenden Namen Charitas. Sie sollen bereits auf der Waage gelegen haben, als sie vorschlug, sie würde sie für so viel Silber in Geld abkaufen, wie sie wögen. So gelangten die Leuchter wieder dorthin, wo sie hingehörten.



DIE KATHARINENKIRCHE

Der Sage nach soll Charitas nicht sehr schön gewesen sein, und auch nicht mehr jung, aber ihr Reichtum lockte „unternehmungslustige Männer, die ein gemütliches reiches Heim einem schönen Gesicht vorzogen“. Die alte Jungfer erriet jedoch sofort, warum diese Freier um ihre Hand warben. Als ein Brautwerber auftauchte, sagte sie nichts, ging nur zu ihrer Truhe, wo sie das Geld aufbewahrte, klopfte darauf und fragte: „Liebe Truhe, ein Brautbewerber hält um deine Hand an, willst du die Seine werden?“ Sie legte ihr Ohr an die Truhe und lauschte aufmerksam zu. Dann sagte sie dem Brautbewerber: „Nein, nein, sie will nicht heiraten.“ Diesem blieb nichts anderes übrig, als beschämt wegzugehen.

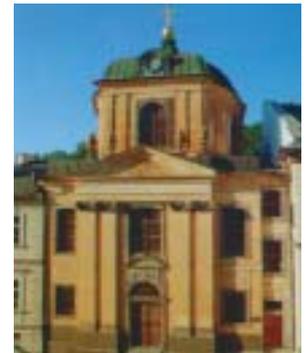
(FORTSETZUNG GESCHICHTEN AUS BANSKÁ ŠTIAVNICA)

VON EINER UNERFÜLLTEN LIEBE UND IHREM POETISCHEN ECHO

Die slowakischen Studenten des evangelischen Lyzeums in Banská

Štiavnica waren sehr arm und die meiste Zeit hungrig anstatt satt. Eine Möglichkeit, etwas dazu zu verdienen, waren Nachhilfestunden für die Kinder aus Štiavnicer Bürgerfamilien. So ging es auch dem 19-jährigen Andrej Braxatoris aus Krupina, der 1938 nach einem Jahr finanziell begründeter Lehrtätigkeit in diese Stadt zurückkehrte. Der wackere und lebensfrohe junge Mann wurde das Herz der slowakischen Studenten und unter jungen Damen machte sich der Ruf breit, er sei ein begabter Dichter. Sein älterer Freund empfahl ihn als Hauslehrer für die zwei Söhne des Gerbers Pischl. Frau Pischl hatte für Studenten ein offenes Herz. Sie erlaubte ihnen, sich in ihrem Haus am unteren Ende des Dreifaltigkeitsplatzes ¹³ einen Lesesaal einzurichten. Andrej hatte also genug Möglichkeiten, Marina, die reizende 20-jährige Schwester seiner Schüler, oft zu treffen. Es konnte nicht anders kommen – die romantische Liebe in der gemütlichen Schemnitzer Atmosphäre ließ nicht lange auf sich warten. Als Andrej später nach Bratislava ging, um sein Studium dort fortzusetzen, nahm er im Herzen auch das Bild des geliebten Mädchens und das Versprechen mit, sie würde ihm die Treue bewahren. Wie sollte er jedoch die Liebe zu Marina mit der Liebe zum Volk sowie mit der Arbeit für das Volk in Einklang bringen, die die jungen Männer um Ľudovít Štúr über alles stellten? Es kam dahin, dass der junge Dichter, der seine Gedichte unter dem Namen Andrej Sládkovič veröffentlichte, sich entschloss, seinen eigenen Weg zu gehen. Er drückte es folgendermaßen aus: „Die teure Heimat in der schönen Marina, die teure Marina im schönen Vaterland lieben und beide in einer umarmen!“

In der rauen Wirklichkeit des Alltags geht die romantische Liebe jedoch nur selten in Erfüllung. Andrej mußte dies nach seiner Rückkehr aus Halle feststellen, wo er studiert hatte. Marina hätte wohl ihr Versprechen gehalten, aber Frau Pischl vertrat eine andere Meinung: Ein junger evangelischer Pfarrer – was war das für eine Partie für ihre



DIE EVANGELISCHE KIRCHE

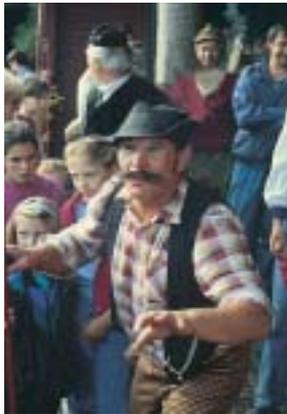
Tochter? Und so musste Marína einen anständigen Lebkuchenbäcker heiraten.

Die Liebesgeschichte von Andrej und Marína endete, bevor sie angefangen hatte. Marína wurde vom Leben als bürgerliche Ehefrau und Mutter vereinnahmt. Andrej, der unter seinem Dichternamen „Sládkovič“ berühmt wurde, konnte ihr nur das Manuskript seiner ersten Gedichte „Marína“ schicken. Und so wurde die Frucht ihrer Liebe eben dieses Werk, eines der ersten und schönsten Liebesgedichte der slowakischen Literatur. Sládkovičs Liebe ruht auf dem Evangelischen Friedhof 15.

(NACH MILAN VARSÍK)

Es gibt eine Menge Geschichten über Banská Štiavnica und eine ganze Reihe über die Figur des Nácko aus Štiavnica. Der Bergmann Nácko (dieser Kosenname ist eine Verkleinerung von Ignác) und sein Kamerad Hancko verkörpern eine der Seiten des Štiavnicer Lokalcharakters. In Form von verkürzten Karikaturen zeigen sie ihre eigenwillige Sichtweise der Dinge. Sie ähneln dem einfachen, bodenständigen Einwohner von Štiavnica oder Hodruša und sie haben ihre eigenen Vorstellungen von der Lösung großer und kleiner Probleme. Nácko ist ein schlauer Kerl, oder zumindest glaubt er clever zu sein, ist stolz auf seinen Stand als Bergmann und ein kleiner Hochstapler. Aber in Notsituationen wählt er lieber einen weniger schwierigen Weg. Und er ist auf keinen Fall ein Schläger.

Mit Spaß überlistet er seinen Vormann, am liebsten würde er sich vor dem strengen Blick seiner Frau Léna in der Kneipe verstecken und manchmal beneidet er jemanden um etwas, aber niemals verlässt ihn sein gesunder Verstand. Der Nácko von heute wird seit Jahren mit Erfolg von Jozef Osvald (auf dem Bild) dargestellt.



7 BEDEUTENDE EINWOHNER VON BANSKÁ ŠTIAVNICA

EIN LITERAT IM DIENSTE DES KAISERS

Wenn man das Portal des Rubigall-Hauses am unteren Teil des Dreifaltigkeitsplatzes (Námestie sv. Trojice) 12 betrachtet, sollte man auch dessen Besitzer, des humanistischen Dichters und gleichzeitig erfolgreichen Unternehmers Pavel Rothan gedenken, der auch den latinisierten Namen Rubigallus trug. Er stammte aus Kremnica (dt.



DAS WAPPEN DER RUBIGALL-FAMILIE AM
PORTAL IHRES HAUSES

Kremnitz), wo er um 1510 geboren wurde. Rubigallus gehörte zu den ersten Studenten aus dem Königreich Ungarn, die nach Wittenberg kamen, um dort zu studieren. Hier war er Schüler von Philipp Melanchthon. Wie ein roter Faden zieht sich seine Angst um die Heimat und um Europa durch seine öffentliche und literarische Tätigkeit. Denn zu dieser Zeit war Europa durch den drohenden Druck der osmanisch-türkischen Expansion einer großen Gefahr ausgesetzt. Er beteiligte sich nicht nur an den antitürkischen Kämpfen und organisierte die Verteidigung seiner Heimat, mehr noch: er bot dem Hof ein Darlehen zur Kriegsführung. Von Kaiser Maximilian II. wurde er zum Rat ernannt und 1577 (ein Jahr vor seinem Tod) erhielt er den Posten des Bergbaukommissars von Banská Štiavnica. Noch als Student in Wittenberg hatte er 1537 sein dichterisches Werk „Querela Pannoniae ad Germaniam“ (Die Bitte Pannoniens an Germanien) veröffentlicht, eine feurige Aufforderung an die deutschen Länder, dem Königreich Ungarn bei der Verteidigung gegen die Osmanen zu helfen. Einen ähnlichen dichterischen Brief verfasste er 1574. Rubigalls Gedicht „Hodoeporicon itineris Constantinopolitani“ (Beschreibung

der Reise nach Konstantinopel) ist eine der ersten Reisebeschreibungen der älteren slowakischen Literatur und eine interessante Informationsquelle über die Länder, die er als Mitglied der Delegation der ungarischen Stände bereist hatte. Vergils „Bucolica“ inspirierte diesen Štiavnicer Humanisten zu dem idyllischen Werk „Saryriscus“. Neben weiteren literarischen Werken sollte noch Rubigalls Teilnahme an der Ausarbeitung der Bergbauordnung Kaisers Maximilians II. erwähnt werden, aufgrund derer das Bergrecht vereinheitlicht wurde.

ZWISCHEN MEDIZIN, UNTERNEHMEN UND POLITIK

An einen bemerkenswerten Einwohner von Štiavnica, Ján Gottfried Hellenbach (geb. 1659), erinnert am Dreifaltigkeitsplatz (Námestie sv. Trojice) dessen Haus, das spätere Bergergericht ¹⁰ (siehe Kap.7 *Ratschläge*), das heute ein Museum beherbergt. Hellenbach studierte Medizin in Wittenberg und machte seiner Alma Mater große Ehre, da er Leibarzt Kaisers Leopolds I. wurde. Dieser erwieh dem Mediziner großes Vertrauen und belohnte seine treuen Dienste auch auf materielle Art: der Herrscher schenkte Dr. Hellenbach beträchtliche Güter, die seinen ererbten Reichtum noch vergrößerten. Inzwischen machte er jedoch Bekanntschaft mit dem Hauptgegner des Wiener Hofes, Franz Rákoczy II., dem Anführer des antihabsburgischen Widerstandes der ungarischen Stände, der auch sein Patient wurde. Auf Wunsch seines Protektors wurde Hellenbach 1703 Verwalter dreier mittelslowakischer Bergbaukammern, Bergwerke, Bergbaustädte und der



IM GELBEN HELLENBACH-HAUS BEFINDET SICH HEUTE DAS MINERALOGISCHE MUSEUM

Münze in Kremnica. Er hatte also eine äußerst wichtige Funktion. Rákoczy brauchte Geld, viel Geld und Graf Hellenbach ließ die Geldstücke in Kremnica tausendfach prägen. Es handelte sich um un-rühmlich bekannte Taler, genannt „libertáše“ (aus dem lat. *libertas* – Freiheit), für die man nichts kaufen konnte. In den Bergbaustädten und -gemeinden litten die Menschen Hunger. Als die not- und leid-geplagten Bergleute rebellierten, vergaß Hellenbach den hippokratischen Eid und ließ den Aufstand mit blutiger Gewalt unterdrücken. Nach der Niederschlagung des Rákoczy-Aufstandes musste Hellenbach nach Polen emigrieren und kehrte erst nach der Amnestie 1711 zurück. Er widmete sich seinen unternehmerischen Aktivitäten und lebte in seinem Geburtsort bis zu seinem siebzigsten Lebensjahr.

DER RETTER DES BERGBAUWESENS IN BANSKÁ ŠTIAVNICA

Matej Kornel Hell, der Hauptmaschinenmeister der örtlichen Bergbaukammer, machte sich um die Rettung der Bergbauunternehmen im Gebiet von Banská Štiavnica auf zweifache Art verdient: als erfindungsreicher Techniker, aber auch als kühner Mann, der imstande war, das eigene Anliegen durch überzeugende Argumente gegenüber der Obrigkeit zu verteidigen.

Matej Kornel Hell (1651 – 1743) stammte aus Horný Slavkov in Böhmen (obwohl auch Kremnica als Geburtsort nicht ausgeschlossen werden kann). Nach Banská Štiavnica kam er ca. 1693 als Fachmann für den Bau von Bergbaupumpen. Seine Bedeutung in der Region von Banská Štiavnica hängt mit dem ewigen Kampf der Bergleute um und gegen das Wasser zusammen. Das Grundwasser war in den Erzgruben ein heimtückischer Feind, es hätte die Bergbauunternehmen zugrunde richten können. Denn es war sehr schwierig, die Entwässerungssysteme zu optimieren. Der Maschinenmeister Hell konstruierte drei leistungsstarke Pumpen mit Hebelübersetzung. Getrieben wurden sie von einem Wasserrad, das Hell verbesserte. Er verbesserte auch die Konstruktion weiterer Bergbaueinrichtungen. Die Forschung schätzt besonders die Komplexität, mit der das Problem des Bergbauwassers von Hell gelöst wurde. Dieses Problem hatte nämlich zwei Seiten – wenn es unter Tage zuviel Wasser gab, so fehlte es wiederum für den

Betrieb der Maschinen und die Aufarbeitung der Erze. Matej Kornel Hell entwarf in Zusammenarbeit mit dem Kartographen Samuel Mikovíni ein einmaliges System von Wasserreservoirs, das anschließend umgesetzt wurde und heute als „tajchy“ bekannt ist (siehe Kap. 7 Ratschläge).

Das Wasser in diesen Talsperren wurde zu niedriger gelegenen Schächten geleitet und betrieb zusätzlich die Wasserpumpen zur Erzverarbeitung.

In der Zeit der Rákoczy-Aufstände wurden die Gruben zum Untergang verurteilt – die tiefen Teile wurden vom Wasser überflutet. Der aufständische General Bercsényi wollte sogar den Tagebau in Windschacht (heute Štiavnické Bane) einstellen. Hell gelang es jedoch, ihn zu überzeugen, er könne mit Hilfe seiner Pumpen diese Teile wieder entwässern und den Betrieb wieder in Gang setzen. Als später Investitionen in die örtlichen Gruben von der Wiener Hofkammer abgelehnt worden waren, schaffte es Hell, seine Entwässerungspläne beim Kaiser durchzusetzen und Unterstützung zu gewinnen. Es hat sich gelohnt – Hells technische Verbesserungen brachten der Bergbaukammer Einsparungen von einigen Tausenden Florins jährlich.

In Zusammenhang mit Matej Kornel Hell sollen auch seine zwei begabten Söhne erwähnt werden. Der Ältere, Jozef Karol (1713 – 1789) erbte dessen technisches Talent und übernahm das Amt des Hauptmaschinenmeisters sowie den Auftrag, Wasser aus Bergbaueinrichtungen zu pumpen. Und eben auf diesem Gebiet wurde er dank seiner originell gebauten Maschinen berühmt. Zuerst konstruierte er einen Pumpenschwengel und 1749 eine leistungsfähige Wasserstrahlpumpe, die die Wasserenergie viel besser umsetzen konnte und noch lange der Konkurrenz der Dampfmaschinen standhielt.

Maximilián Hell (1720 – 1790) wurde Astronom, wirkte an der Universität in Trnava und baute hier ein astronomisches Observatorium. Er gab die astronomischen Jahrbücher „Ephemerides“ und eigene wissenschaftliche Abhandlungen heraus. In den Jahren 1768 – 1771 machte er auf Einladung des dänischen Königs Christian VII. eine Forschungsreise auf die Insel Vardø in der Nordsee. Maximilián Hell wurde Mitglied mehrerer Gelehrtenesellschaften z.B. in London, Paris, Stockholm und Kopenhagen. Den Namen dieses berühmten Einwohners von Štiavnica trägt heutzutage ein Krater auf dem Mond.

EIN MANN VON WISSENSCHAFT, TECHNIK UND TATKRAFT

Eine bescheidene Gedenktafel am Haus Nr. 10 in der Straße ulica Andreja Kmeta gibt bekannt, dass in diesem Gebäude der Mathematiker und Kartograph Samuel Mikovíni lehrte. Er schuf detaillierte Karten und anschauliche Illustrationen; die Bekanntesten von ihnen sind diejenigen, die der Gelehrte Polyhistor Matej Bel in seinem Werk „Notitia Hungariae novae historico-geographica“ verwendete.

Samuel Mikovíni stammte aus Cinobaňa-Turíčky (1686). In Nürnberg machte er zuerst eine Lehre zum Kupfer- und Stahlstecher, anschließend studierte er in Altdorf und Jena Mathematik sowie in Wien Kartographie. Nach Banská Štiavnica kam er erst als fast 50-jähriger Mann mit dem Ruf eines vielseitigen Gelehrten und der Autorität eines hervorragenden Mathematikers. Als Autor von Karten entwickelte und verwendete er seine eigene kartographische Methode. Mikovíni war jedoch auch ein typischer Techniker, ein praxisorientierter und guter Organisator. Das zeigte sich vor allem zur Zeit, als er Dämme projektierte und die Regulierungsarbeiten an der Donau und dem Váh leitete. Für Banská Štiavnica stellte er Karten und Pläne für die Bergbaukammer her und 1735 gründete er die Bergbauschule, die erste höhere technische Schule in der Slowakei. Mikovíni unterrichtete hier Mathematik, Physik und Bergbauvermessung. Er fertigte weitere Bergbaukarten an, verbesserte die Methode der Bergbauvermessung und half bei den Entwürfen und dem Bau etlicher technischer Einrichtungen, z.B. der Wasserreservoirs. Er starb 1750 auf dem Heimweg aus Vermessungsarbeiten bei Trenčín. Kaum einer weiß, dass er auch Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin war, und dass die ungarische Bergbau- und Hüttengesellschaft bis 1950 eine Medaille mit seinem Namen verlieh.



MIKOVÍNI-HAUS MIT DER GEDENKTADEL

DER KÄMPFER GEGEN DIE BERGBAUKRANKHEITEN

Seit 1873 bis zu seinem Tod (1928) wirkte in Banská Štiavnica Dr. Imrich Tóth (geb. 1844 im ungarischen Ságvár). Von diesem ungarischen Arzt kann ohne Übertreibung gesagt werden, dass er sich all die Jahre opfervoll um die vorwiegend slowakischen Bergbauarbeiter gekümmert hat. Als Bergbauarzt und auch als international geehrter Forscher auf dem Gebiet der typischen Krankheiten des Bergbauwesens machte er sich einen Namen im In- und Ausland. So setzte er die Tradition von Banská Štiavnica als Zentrum des wissenschaftlichen Fortschritts in allen Disziplinen, die mit Gruben und Bergbau zusammenhängen, fort.

Die Bergleute bezahlten für ihre Arbeit unter Tage mit ihrer Gesundheit. Sie litten z.B. an Ankylostomiose, eine vom Wurm Ankylostoma duodenale hervorgerufene Darmkrankheit, aber auch an Bleivergiftungen und natürlich an Tuberkulose. Das alles wurde noch durch den allgegenwärtigen Alkoholkonsum verschlechtert. Dr. Tóth untersuchte sorgfältig alle Anzeichen dieser Krankheiten, war auf dem Laufenden was den neuesten Stand der medizinischen Kenntnisse betraf und bemühte sich in erster Linie die Zusammenhänge von Arbeitsbedingungen und Krankheiten zu erkennen. Über Ankylostomiose veröffentlichte er Fachartikel und hielt Vorlesungen auf ärztlichen Kongressen. Dieser Mediziner beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Forschung, er setzte auch hartnäckig Maßnahmen zur Beseitigung der Ursachen dieser Krankheiten durch, verlangte eine bessere Hygiene und die Beseitigung der Ansteckungsherde in den Gruben. Die Bergbauverwaltung war nicht immer in Allem bereit, seine Forderungen zu akzeptieren. Aber Tatsache ist, dass es im örtlichen Bergbauwesen gelang, die sogenannte „Bergsucht“ zu tilgen, obwohl diese Krankheit in umliegenden Gebieten noch wütete.

VON DER MODERNISIERUNG DER GRUBEN BIS ZUR GESCHICHTE DES BERGBAUS

Dem Namen Anton Péch kann man in Banská Štiavnica mindestens zweimal begegnen. Das erste Mal taucht er in einem

Straßennamen (Péchova ulica) auf. Es ist die Straße, wo sich auf der einen Seite das Gebäude des sogenannten Alten Krankenhauses (in diesen Räumen wurden unlängst interessante Wandmalereien entdeckt) und auf der anderen das Scout-Haus, das Zentrum der slowakischen Pfadfinder befindet. Zum zweiten Mal findet man den Namen auf dem hiesigen Friedhof, dem Herrenfriedhof, wo Anton Péch bestattet wurde. Mit seinem Namen wird jedoch vor allem die große Modernisierung und Rettung des Bergbaus in dieser Stadt in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verbunden. Als Grubendirektor begriff er nämlich, dass nach der Senkung der Silberpreise nach neuen Möglichkeiten gesucht werden musste. Sein Vorschlag, sich auf die Förderung der Blei-Zink-Erze zu konzentrieren, setzte sich durch.

Anton Péch stammte aus Rumänien, er kam in Oradea (1822) zur Welt. Die steilen Pfade und Wege in Banská Štiavnica lernte er bereits als 16-jähriger Student der Bergbauakademie kennen. 1844 wurde er Leiter der Bergbaubetriebe im Gebiet Banská Štiavnica. Später bekam er etliche Möglichkeiten, Erfahrungen und Kenntnisse in der gesamten Habsburger-Monarchie zu sammeln. Seit 1873 konnte Péch sie verwerten – volle 26 Jahre war er Bergbaudirektor in Banská Štiavnica. In dieser Position arbeitete er an der Konstruktion von Bohrmaschinen, er schaffte Einrichtungen zum Auffangen von Ziehkäfigen, aber auch eine neue Methode zur Verarbeitung von Bergbauarten, die sich später auch über die Grenze Ungarns verbreitete. Außerdem sammelte und verarbeitete er Materialien über die Geschichte des Bergbaus in der Mittelslowakei und veröffentlichte drei Werke zu diesem Thema (weitere Bücher publizierte 1967 sein Enkel). 1879 wurde Péch zum korrespondierenden Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gewählt. In Banská Štiavnica lebte er auch nach seiner Pensionierung. Er starb 1895.

EIN MALER DER ŠTIAVNICER LANDSCHAFT

In der Geschichte der bildenden Kunst ist Banská Štiavnica mit dem Maler Jozef Kollár verbunden, der in dieser Stadt geboren wurde und abgesehen von seiner Studienzeit hier auch sein ganzes Leben (1899-1982) verbrachte. In seinem umfangreichen Werk stellte er Banská Štiavnica und seine Umgebung dar. Die älteren Stadt-



WINTERMARKT IN BANSKÁ ŠTIAVNICA, ÖLGEMÄLDE VON JOZEF KOLÁR, 1936

bewohner zeigen den Besuchern gern das Haus mit dem Garten hoch über der Stadt, wo dieser eigenartige Künstler lebte und arbeitete. In der Jozef-Kollár-Galerie (siehe Kap. 7 Ratschläge) kann man sein Werk bewundern.

Die Stadt und die Stiavnicher Landschaft waren die Hauptmotive der Bilder Kollárs, auf denen man die Stadt aus allen möglichen Blickwinkeln bewundern kann: den Zauber ihrer Gassen, die Märkte und die Gärten im Herbst und Winter. Das eine Mal sind sie in einem rauhem, grauen Ton dargestellt, das andere Mal scheinen sie von der Sonne durchflutet.

Aus der Reihe hervorragender Persönlichkeiten im Bereich der Wissenschaft, Technik und Kultur, die mit ihrem Geburts-, Studien- oder Wirkungsort Banská Štiavnica eng verbunden sind, könnte man noch einige nennen: unvergessen bleiben der slowakische Dichter Andrej Sládkovič (siehe Kap. 7 Geschichten), der ungarische Dichter Sándor Petöfi und der Prosaautor Kálmán Mikszáth. Hier wurde auch der berühmte Beatles-Fotograf Dežo Hoffmann geboren. In den Labors der Industriefachschule unternahm der tschechische Nobelpreisträger für Chemie Jaroslav Heyrovský seine Experimente.

7 WUNDER AUS BANSKÁ ŠTIAVNICA

DIE RÄTSELHAFTEN ZEIGER DER RATHAUSUHR

Wer die genaue Zeit an der Rathausuhr ablesen will, wird überrascht sein: die angezeigte Zeit scheint offensichtlich von der Normalen deutlich abzuweichen. Dem Betrachter wird erst ein Licht aufgehen, wenn er erfährt, dass die Zeiger anders als bei gewöhnlichen Uhren verkehrt herum angebracht sind: der kleine Zeiger zeigt die Stunden und der große die Minuten an. Es handelt sich um eines der Štiavnicher Wunder, das seinen Ursprung im Umbau des Rathauses im 18. Jahrhundert hat und für das es mehrere Erklärungen gibt. Eine Version ist, dass der Uhrmachermeister aus einem Land gekommen sei, wo diese Art Zeiger anzubringen üblich war. Laut einer anderen Überlieferung sollen die Zeiger von seinem Lehrling angebracht worden sein, und dieser habe unter dem Druck der großen Verantwortung und voller Angst vor den Blicken der anwesenden Ratsherren die Zeiger einfach vertauscht. Der Fehler sei erst nach der Abfahrt des Uhrmachermeisters entdeckt worden. Es gibt jedoch noch eine dritte Fassung dieser Geschichte. Ein Beschluss der Ratsherren habe gelautet: Da eine Stunde länger als eine Minute sei, verdiene sie auch den längeren Zeiger.



NOCH EIN UHRENWUNDER IN BANSKÁ ŠTIAVNICA

Das Neue Schloss in Banská Štiavnica war eigentlich ein Beobachtungs- und Wachposten. Der Ausblick in alle Himmelsrichtungen ermöglichte es, die Ankunft ungebetener Gäste rechtzeitig zu entdecken. Im 16. und 17. Jahrhundert fielen vom Süden die Türken aus dem Osmanischen Reich ins Land. Deshalb stellten sie auf dem Turm des neuen Schlosses einen Wachposten

auf, der jede Viertelstunde durch Trompetensignale anzeigen musste, dass er die Umgebung bewache und seine Pflichten nicht vernachlässige. So entstand die lebendige Uhr von Banská Štiavnica. In späterer Zeit wurde die Tradition wieder zum Leben erweckt und noch bis vor Kurzem erklang alle 15 Minuten aus dem neuen Schloss eine Trompete. Für die Besucher unserer Stadt war es eine interessante Attraktion, für die Stadtbewohner eine Mahnung, wie schnell die Zeit vergeht.

DER OCHSE IM SCHORNSTEIN

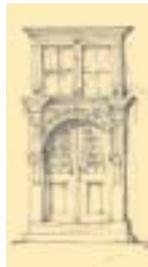
Gibt es auf der Welt einen Schornstein, in den ein Ochse hinein passt? In Banská Štiavnica schon. Es ist jedoch kein gewöhnlicher Schornstein, der sich auf dem Dach eines Hauses befindet. „Schornstein“ wurden früher auch Lüftungsöffnungen für Berggruben genannt. Als in so ein Loch einmal ein weidender Ochse gefallen war, musste er in sechs Metern Tiefe die ganze Nacht verbringen. Das Tier konnte unmöglich aus eigener Kraft hinaus klettern und die Bergleute waren gezwungen einzugreifen, um es zu retten.

VERTAUSCHTE STOCKWERKE

Die Häuser in Banská Štiavnica sind auf sehr steilem Gelände gebaut. So kann es geschehen, dass man vom Bürgersteig oder von der Straße kommend zuerst die zweite oder dritte Etage betritt und erst dann die Treppe hinunter ins Erdgeschoss geht. Wer das nicht glaubt, kann sich im Stadtzentrum selbst davon überzeugen. Im hinteren Teil des Obereigner-Hauses am Dreifaltigkeitsplatz geht man von der Altschlossgasse (Starozámocká ulica) 19 über den ersten Stock in das Haus. Betritt man dagegen das Haus vom Platz, kommt man ins Erdgeschoss.

WO DAS WASSER ÜBER DIE BRÜCKE FLOSS

Brücken wurden überall in der Welt gebaut, um Menschen das Überqueren von Flüssen oder



EINGANG INS
OBEREIGNER-HAUS.

Bächen zu ermöglichen. In Banská Štiavnica war es umgekehrt – über die Brücke floss das Wasser, während Menschen und Wagen unter der Brücke hindurchgingen. In der Vergangenheit wurde nämlich über die Landstraße nach Banský Studenec v Kysihýbel ein Aquädukt gebaut, das Wasser aus Studenec nach Banská Štiavnica leitete. So entstand ein weiteres Wunder in dieser Stadt. Das heute leere Aquädukt kann man links an der Landstraße nach Banský Studenec sehen.

AM SCHORNSTEIN ANGEBUNDENE ZIEGEN

In den armen Wohnvierteln von Banská Štiavnica wurden viele Ziegen gezüchtet. Eine Ziege ist zwar ein gefräßiges, aber was das Futter betrifft, ein bescheidenes Tier. Es genügt, sie irgendwo im Garten festzubinden und weiden zu lassen. Die Gärten in Banská Štiavnica sind aber sehr steil, oft auf derselben Höhe wie das Dach des Hauses. So konnte früher der Besitzer seine Ziege ruhig an den Schornstein binden – das hatte den Vorteil, dass kein Stock notwendig war und außerdem brauchte er keine Angst zu haben, sie würde auch das Gras des Nachbarn fressen.

DAS WASSER FLIEBT BERG AUF

Im nahegelegenen Dorf Banský Studenec sagt man leichthin und bedenkenlos, nach Banská Štiavnica gehe man „hinauf in die Stadt“. Auch das Wasser, das nach Štiavnica aus der Talsperre Veľká kolpašská nádrž (Kolpachy- Banská Belá) abgezweigt wurde, fließt „hinauf in die Stadt“. Der Überlandabfluss wurde so geleitet, dass das Wasser ein minimales Gefälle hatte (im gegebenen Terrain war es auch nicht anders möglich) und mancherorts glaubt man wirklich, dass das Wasser bergauf fließt. Der erste Blick und der Eindruck täuschen jedoch. Diese Sinnestäuschung kann allerdings keine Grundlage für ein weiteres Wunder von Banská Štiavnica bilden.

Die Texte von einzelnen Erscheinungen wurden nach der Publikation von Marián Lichner und Igor Lackovič: „Štiavnické divy“ (Die Wunder aus Banská Štiavnica), 1998 verarbeitet.

7 KULINARISCHE SPEZIALITÄTEN AUS BANSKÁ ŠTIAVNICA

Die traditionellen Speisen von Banská Štiavnica waren einfach, aufwand- und zeitsparend. Ihre heutige Form trägt deutliche Spuren der Essgewohnheiten der Bergbauerhaushalte, verfeinert jedoch auch durch das kulinarische Erbe der örtlichen Bürgerhäuser. Es handelt sich um Gerichte, die auch für die breitere Umgebung typisch sind und in mehreren Varianten vorkommen.

ŠTIAVNICKÝ TROKŠIAR (ŠTIAVNICER GRIEBENKUCHEN)

Zutaten:

*500 g Weizenmehl, 175 g Butter, 0,2 l warme Milch,
50 g Hefe, 1 Ei, 300-350 g Grieben – je nach dem,
wie fett sie sind, 1 Prise Salz, Kümmel*

Zubereitung:

Das Mehl mit Butter, Milch, Hefe und Salz mischen (man kann wie beim klassischen Hefeteig zuerst die Hefemischung vorbereiten). Den Teig kneten und an einem warmen Ort gehen lassen. Den Hefeteig mit Mehl dick bestäuben und 2cm dick auswalken. Grieben in zwei Teile teilen. Die erste Hälfte auf den ausgewalkten Teig auftragen und einen Laib formen, diesen etwa 15 Minuten ruhen lassen. Danach noch einmal wiederholen. Den Laib zuletzt noch einmal auswalken, auf ein ausgefettetes Backblech legen, mit einem Messer Gittermuster ausschneiden, mit Kümmel bestreuen, mit Eiweiß bestreichen und im vorgewärmten Backofen bei 180 Grad backen. Der Trokšiar schmeckt am besten warm.

ŠTIARC

Zutaten:

*1 kg Kartoffeln, 300 g Griesmehl oder Gries,
1 große Zwiebel, etwas Fett, Salz*

Zubereitung:

Kartoffeln schälen, würfeln und kochen. Das Wasser der bissfesten Kartoffeln abgießen und dieses zur Seite stellen. Kartoffeln zerdrücken und Griesmehl dazugeben. Einen Brei mischen. Sollte dieser zu dick sein, mit dem Kartoffelwasser verdünnen. Auf kleiner Flamme 5-10 Min. kochen. Zwiebel klein schneiden und goldbraun braten, dann gut in den Brei mischen. Fertiges Štiarc noch mit Fett begießen und mit angebratenen Zwiebeln bestreuen.

(NACH KAROL MELCER)

BOHNEN FÜR ARME

Zutaten:

*500 g große bunte Bohnen, ein paar Kartoffeln, 0,1l Milch,
Weizenmehl, Salz, Zucker, Essig*

Zubereitung:

Bohnen waschen und ca. 10 Stunden ins kalte Wasser legen (am besten über Nacht). Das Wasser sollte die Bohnen knapp bedecken. In demselben Wasser kochen, bis sie gar werden. Kartoffeln schälen, würfeln, zu den Bohnen geben und kochen. Zuletzt Milch und Mehl verquirlen und dazu gießen. Kurz kochen, mit Zucker und Essig abschmecken.

(NACH KAROL MELCER)

NUDLFANC

Zutaten:

*Mehl, Walnüsse, Butter, 1 Ei,
Pflaumenkonfitüre, Salz*

Zubereitung:

Aus Mehl, Ei, Salz einen Teig kneten (ohne Wasser!). Auswalken, in breite Nudeln schneiden, diese ins kochende Wasser geben und etwa 4-6 Minuten kochen. Danach die Nudeln mit zerlassener Butter begießen, mit gemahlene Walnüssen bestreuen und Pflaumenkonfitüre darüber geben.

(NACH PAVOL BALŽANKA)

ŠTIAVNICER KUCHEN

Zutaten:

200 g Weizenmehl, 6 Eier, 50 g Rosinen, 200 g Honig,
60 g Orangenschale, 1/2 Teelöffel Pottasche, Zimt,
Puderzucker

Zubereitung:

Aufgewärmten Honig mit 4 Eigelb, Pottasche und etwas Zimt mischen. Eine halbe Stunde ruhen lassen, dann Rosinen und geriebene Orangenschale zugeben. 6 Eiweiß zu steifem Schnee schlagen, zusammen mit dem Mehl zum Teig geben. Eine gut gefettete Kasserolle mit Mehl bestäuben. Den Teig hineingeben und etwa eine Stunde im heißen Backofen backen. Am nächsten Tag mit Puderzucker bestreuen.

(NACH K. JANDOVÁ)

BACEKÝCHLE ODER BÄCKERSCHANDE

Dieses Gericht wurde von Bäckern aus Banská Štiavnica erfunden, um misslungenes Gebäck (Hörnchen) zu verwerten, das nicht an Kunden verkauft werden konnte.

Zutaten:

Hörnchen, Zucker, Butter, Mohn oder Liptauer
Brimsenkäse

Zubereitung:

Hörnchen in kleine Scheiben schneiden. Aus Wasser und Zucker Sirup kochen, Butter darin zerlassen (je nach der Menge der Hörnchen) und das Gebäck damit begießen. Zuletzt mit Mohn, oder, wenn salzig bevorzugt, mit Liptauer Brimsenkäse bestreuen.

(NACH ANTON GREGUSS)

KRAMPAMPULA

1. Variante

Echte Štiavnicer Krampampula für Bergbauern

Zutaten:

1l Wodka (oder reiner Alkohol), geräucherter Speck,
Kristallzucker

Zubereitung:

Speck würfeln und auf kleiner Flamme braten. Wenn er fast braun ist, Wodka (reinen Alkohol mit 200ml abgekochtem Wasser verdünnen) darüber gießen. Zwei Esslöffel Kristallzucker zugeben und aufkochen lassen. Dann Herd abstellen (es darf nicht kochen!). Noch warm servieren.

2. Variante

Echte Štiavnicer Krampampula für Frauen

Zutaten:

1/2 l Rum, 150 g Kristallzucker, 125 g Butter

Zubereitung:

Butter zerlassen, Zucker zugeben und Karamell zubereiten. Darüber Rum gießen, aufkochen lassen und sofort abstellen. Warm servieren.

(NACH KAROL MELCER)

7 WANDERUNGEN IN UND UM BANSKÁ ŠTIAVNICA

Unsere Tipps für sieben Wanderungen in Banská Štiavnica und seiner Umgebung stellen nur einen Bruchteil einer langen Liste von möglichen Wanderungen und Radtouren dar, die sich den Besuchern von Banská Štiavnica anbieten. Es handelt sich hier um keinen vollständigen Reiseführer, eher um einen Ausschnitt zur Orientierung in der vielfältigen Umgebung.

DAS BESTE VON BANSKÁ ŠTIAVNICA

Dauer: etwa drei Stunden. Eine einfache Wanderung durch die Stadt, bei der man alles kennenlernt, was sehenswert ist.

Der Spaziergang beginnt am Námestie Sv. Trojice (Dreifaltigkeitsplatz), der von einer monumentalen Pestsäule überragt wird. Sie wurde zum Ausdruck des Dankes für die Abwendung der Pestepidemie im 18. Jahrhundert errichtet. Der Platz ist mit Bürgerhäusern umsäumt (gebaut im 15. und 16. Jahrhundert). Einige dieser Bauwerke dienten schon in der Vergangenheit als öffentliche Gebäude, z.B. das Hellenbach-Haus 10 (am Anfang auf der rechten Seite), in dem das Berggericht tagte. Im ersten Haus auf der linken Zeile befand sich früher das Pfarramt und später der Lehrstuhl für Forstwirtschaft der Bergbauakademie. Ein weiterer interessanter Bau ist das Rubigall-Haus 12,

das der Familie Rubigall gehörte und heute der Sitz des städtischen Kulturzentrums ist. An prächtigen Bürgerhäusern entlang geht der Spaziergang weiter den Platz hinauf, auf der rechten Seite passiert er das Evangelische Lyzeum 20, wo u. a. die Dichter Andrej Sládkovič und Sándor Petöfi studiert haben.



BERGMANNMESSE VOR DER DREIFALTIGKEITS-STATUE (PESTSÄULE, MITTE DES 18. JHDS.)



DAS DACH DES TURMS „KLOPAČKA“; DER SÜDLICHE TEIL DER STADT MIT DEM KALVARIENBERG

Oberhalb des Lyzeums führt der Weg links über die Starozámocká ulica zum Alten Schloss 1 (mehr Informationen findet man im Kapitel 7 *Sehenswürdigkeiten von Banská Štiavnica*). Vom Alten Schloss geht man über die Treppe hinunter zurück in die Stadt und kommt zum sog. „Klopačka“ 7. Früher wurden die Bergleute von hier durch Klopfen auf ein Holzbrett zur Arbeit gerufen. Der Turm wurde oberhalb der Stadt gebaut, damit der Klang überall gut hörbar war. Früher war hier die Bergbaukasse und sogar das Gefängnis.

Vom Klopačka sind es nur ein paar Minuten zum Neuen Schloss 2, das schon von weitem zu sehen ist (siehe mehr im Kapitel 7 *Sehenswürdigkeiten*). Vom Neuen Schloss geht man am Freilichttheater vorbei die Novozámocká ulica hinunter und am Gebäude der Sonderschule (Špeciálna škola) biegt man rechts in einen schmalen Weg ein, der sich später nach links wendet und in eine lange Treppe übergeht, die in der Hauptstraße ul. Andreja Kmeťa endet. Die Treppen und Stiegen sind für Banská Štiavnica typisch: sie bilden ein Netz, verbinden Straßen und Gassen, bilden Abkürzungen. Von diesen romantischen Wegen bieten sich ständig neue Blicke auf die Stadt.

Die Hauptstraße teilt sich unten in der Stadt und der Spaziergang führt weiter über die obere Abzweigung. Von der Statue des Priesters und Naturwissenschaftlers Andrej Kmeť sieht man die Fassade des Kammerhofes 6 (siehe mehr im 7 Teil der *Sehenswürdigkeiten*).

Am Gebäude des ehemaligen Katholischen Vereins (früher das Jesuiten-Kloster) muss man oberhalb der Statue nach rechts, weiter

an der Ruine des Hell-Hauses 23 vorbei (es war einmal eine Umschirrstation für Postkutschen und eine Gaststätte) und dann kommt man zum Eingang in den Botanischen Garten mit einem Komplex von vier Gebäuden der ehemaligen Bergbau- und Forstakademie, der ersten technischen Hochschule der Welt (siehe mehr im Kapitel 7 *Sehenswürdigkeiten*).

Nach deren Besichtigung steigt man hinauf in die Straße Ružová ulica, von der sich ein schöner Ausblick auf das historische Zentrum und eine typische Bergbausiedlung an den gegenüberliegenden Berghängen bietet. Auf dem Rückweg zurück zum Dreifaltigkeitsplatz kann man die schönen Eindrücke rekapitulieren.

DIE KLINGER-WANDERUNG

Dauer: etwa 1,5 Std., eine ziemlich einfache Wanderung durch die typische Gebirgslandschaft um Banská Štiavnica.

Die Wanderung zum Klinger-Becken gehört seit Jahren sowohl für Einheimische als auch für Besucher zu den beliebtesten Routen. Man kann bei dieser Tour erkennen, wie die Stadt in die umliegende Natur eingegliedert ist.

Der Ausgangspunkt ist der Dreifaltigkeitsplatz (Námestie sv. Trojice). Vor dem Rathaus biegt man in die Straße ul. Sládkoviča ein; rechts darüber befindet sich der Turm Klopačka. Die Straße führt an der ehemaligen Frauenbergkirche 5 zu den Überresten der Außenbefestigung der Stadt, dem renaissance-barocken Piarg-Tor (Piargská brána) 24. Der Weg führt dann ziemlich steil hinauf und am Friedhof vorbei zu einer Straßenkreuzung (rechts befindet sich ein Tennisplatz). An dieser Kreuzung biegt ein rot markierter Pfad ab, der durch den Wald bis zum Klingerbecken („tajch“) führt.

Das Becken wurde bereits 1759 gebaut. Das aufgestaute Wasser betrieb die Pumpen im Žigmundschacht. Anfang des 20. Jahrhunderts war es ein von vielen Touristen gern besuchter Ausflugsort. Für die Einwohner von Banská Štiavnica war es beliebtes Schwimmbad, in dem reger Badebetrieb herrschte und auch Wassersport getrieben wurde. Das Baden und Sonnen am Ufer des Klinger-Sees gehörten zum Sommer der allermeisten Familien der Stadt.

Wer nicht im See baden möchte, kann am Damm weitergehen und

so zurück zur Straße gelangen. Die Steigung ist nicht so steil, eher angenehm, und nach etwa einer halben Stunde kommt man in das alte Bergbaudorf Horná Roveň. Im Dorf Horná Roveň biegt man an der Kapelle rechts ab und bald ist man am Ende der asphaltierten Straße. Man sieht hier einen stillgelegten und verlassenen Bergbaubetrieb, den Roveňschacht. Zur rechten Seite sind am Horizont die Silhouetten der drei Kreuze des Roveň – des Kalvarienberges zu sehen. Über eine uralte Lindenallee mit verwitterten Steinblöcken, die Reliefs und Aufschriften der Kreuzweg-Stationen enthielten, besteigt man den Kalvarienberg, das Ziel der Wanderung.

DIE KAMMWANDERUNG ČERVENÁ STUDŇA – RICHNAVA

Dauer: etwa 3,5 Std. Eine fast klassische Kammstrecke mit allen Schönheiten einer Kammwanderung.

Auf dieser Wanderung kann man die herrlichen Ausblicke in die Kaldera (einen ringförmigen Kessel, den Überrest eines Vulkans), auf die Täler, die bis zum Fluss Hron reichen, und die Bergrücken der Gebirgsketten Vtáčnik und Kremnické vrchy genießen. Diese Route führt an mehreren Stellen an Lehrpfaden entlang, die von der Verwaltung des Naturschutzgebiets Stiavnické vrchy gebaut wurden, so dass man einiges über die Natur und Geschichte der Landschaft erfahren kann.

Den Ausgangspunkt bildet der Sattel Červená studňa. Bis hierhin kommt man auch, wenn man mit dem PKW aus Banská Štiavnica in Richtung Hodruša Sklené Teplice fährt. Die Fußwanderung beginnt im



DIE EINDRUCKSVOLLE SILHOUETTE DES KALVARIENBERGES IN HORNÁ ROVEŇ

Stadtzentrum am Dreifaltigkeitsplatz, geht hinauf auf den grün markierten anfangs noch gepflasterten Weg zum großen Wasserreservoir (zur rechten Seite; das älteste und vom Zentrum aus gesehen das nächste Reservoir). Darauf kommt man zu einer Straßenkreuzung und zu einer Wasserquelle, die nach der Statue des Johannes Nepomuk „Jankov prameň“ (Jankos Quelle) genannt wird. Böse Zungen behaupten, das Wasser sei von Gastwirten sehr geschätzt worden, weil es den Schnaps beim Panschen nicht trüb machte. Heute hat man hier eine letzte Möglichkeit, Wasservorräte aufzufüllen. Hier findet man die erste Informationstafel des Lehrpfades Staré mesto. Man kann entweder rechts oder etwas steiler auf dem rechten Weg zum See Na Červenej studni und zur Straßenkreuzung weitergehen. Es ist der Anfang zweier Lehrpfade. Der Weg ist rot markiert und führt über den Kamm bis zum Sattel Peciny über den Richnava-See. Die Kammwanderung läuft anfangs den geologischen Lehrpfad entlang, der über den komplizierten geologischen Aufbau des Gebirges Štiavnické vrchy Bescheid gibt. Nachdem der Kamm erreicht ist, folgt man weiter der roten Markierung und so kommt man an eine Stelle, von der es einen wunderschönen Ausblick in beide Richtungen gibt: von einer Seite ist es eine dramatische, einer Luftbildaufnahme gleichende, Sicht auf Banská Štiavnica und auf der anderen sieht man in die stillen, tiefen Täler mit glänzenden Wasserbecken. Direkt davor ragt der Berg Sitno auf.

Vom Sattel Peciny kann man in verschiedene Richtungen weiter wandern. Die besser Trainierten kommen auf dem blau markierten Weg zum Sitno, die Müderen können bergab zum Richnava-See laufen und im Wasser ihre strapazierten Füße baden. Mit dem nächsten Bus geht es dann zurück nach Banská Štiavnica.

DER LEHRPFAD ŽILA TERÉZIA

Dauer: 2 – 3 Stunden; der Weg verläuft auf einer Höhenlinie und bietet eine schöne Aussicht.

Die Umgebung von Banská Štiavnica ist ein Beispiel, wie menschlicher Eingriff die Landschaft verändern kann. Man kann hier sehen, wie die Bergleute einerseits Zerstörer der ursprünglichen Umwelt und andererseits Gestalter der Landschaft waren. Es genügt, einfach

mit offenen Augen auf dem Lehrpfad Žila Terézia im Naturschutzgebiet Štiavnické vrchy zu gehen. Bereits 1964 wurden hier fünf Informationstafeln über alte Bergbauwerke aufgestellt. So entstand der erste Lehrpfad in der ehemaligen Tschechoslowakei.

Den Ausgangspunkt dieser Route bildet der Sattel Červená studňa (siehe auch die Kammwanderung Červená studňa – Richnavské jazero). Hier kreuzen sich drei Lehrpfade: der Glanzenberg Lehrpfad (Staré mesto), der geologische Lehrpfad und dieser. Hier beginnen auch weitere Wander- und Radwege. Die Wanderung verlangt vom Naturliebhaber keine großen Anstrengungen und ist zudem sehr angenehm. Man bekommt nicht nur interessante Informationen, sondern kann die bezaubernde Aussicht und die herrliche Stille des Waldes genießen.

Unterwegs kommt man an sechs Stationen, vorbei besichtigt die Reste der längst vergangenen Bergbautätigkeit in diesem Gebiet und gelangt zum Ottergrund-Wasserbecken, das kleinste und höchstgelegene im ganzen Wasserbeckensystem. Fesselnd ist der Blick von oben auf die malerisch wirkenden Bürgerhäuser im historischen Zentrum von Banská Štiavnica, von denen in beiden Richtungen Zeilen mit Bergbauer-Häusern ausgehen.

Obwohl der Hauptgrund dieses Lehrpfades die Bergbautätigkeit und ihre Auswirkungen auf die Landschaft darstellt, ist auch die bota-



DER LEHRPFAD WIRD VON INFORMATIONWEGZEICHEN MARKIERT

nische Vielfalt des Gebietes nicht zu übersehen. Die Mischung aus thermophilen Pflanzenarten und Gebirgspflanzen, die Pflanzung neuer Baumarten auf Flächen, wo der ursprüngliche Wald infolge der Abholzung zerstört wurde, die gewagten Experimente in der Vergangenheit, die steilen Berghänge fruchtbar zu machen, und die Umwandlung der unfruchtbaren Felder in Weideflächen, all das sind Zeichen des Versuchs der einstigen Bewohner dieser Region zu überleben.

Mit einer Portion Glück erblickt man vielleicht auch den raren Salamander und sicherlich auch Rehe, die sich ab und zu bis zum Stadtrand in die Gärten verirren. Dazu kommt der allgegenwärtige Vogelgesang. Bei schönem Wetter taucht aus dem Nebel auch der Kamm der Niederen Tatra und Poľana auf.

DER KOLPACHY-RADWEG (KOLPAŠSKÁ CYKLOTRASA)

Länge der Route: etwa 20 km; ein einfacher aber beeindruckender Ausflug auf dem Fahrrad.

Von der Umgebung von Banská Štiavnica wird behauptet, sie sei ein Paradies für Radfahrer. Und das ist keineswegs übertrieben. Das Fahrrad ermöglicht dem Besucher, mehrere interessante Orte an einem Tag zu besichtigen, also etwas, was für Fußgänger kaum machbar wäre.

Der Charakter des Kolpachy-Radweges und die vielen Sehenswürdigkeiten unterwegs sind ein Grund, um diesen Ausflug zu machen. Man fährt durch verkehrsarme Straßen, was äußerst günstig ist, weil man nur selten von überholenden Autos in der Betrachtung der herrlichen Landschaft gestört wird.

Der Ausgangspunkt liegt am unteren Ende von Banská Štiavnica (der Platz Krížovatka mit den Bushaltestellen). Zuerst geht es bergauf Richtung Banský Studenec (so heißt heute die ehemalige Bergbaugemeinde Kolpachy – ursprünglich Goldbach). Ein ganzes Stück hinter der Stadt fährt man in Kysihýbel am Arboretum vorbei, das früher ein Bestandteil der Bergbau- und Forstakademie war und heute eine Studienfläche des Forschungsinstituts für Holzwirtschaft ist. Der gemütliche Waldweg führt bis nach Banský Studenec. Der Weg verläuft

im ehemaligen Bergbaugraben, der das Wasser der Kolpachy-Wasserbecken zum Betrieb in Banská Štiavnica leitete. Nachdem man das Dorf Banský Studenec passiert hat, biegt man am oberen Ende in den markierten Weg zur Hütte Bačikstav. Sie liegt zwischen zwei Wasserbecken: Malá und Veľká kolpašská vodná nádrž. Hier bietet sich eine gute Bademöglichkeit. Mit neuer Energie kann man voller Schwung weiterfahren, zuerst muss man jedoch zurück zur Abzweigung an der Hauptstraße und dann links hinauf an der Hütte Dinas vorbei. Etwa 50m von hier ist der Weg zwar mit einer Schranke abgesperrt, aber diese hindert nur PKWs am Weiterfahren. Dann geht es bis zum Gipfel, der eine herrliche Aussicht bietet. Die Seen liegen dem Betrachter zu Füßen. Der Weg führt links am Berg Anderloch vorbei. Nach einem längeren Stück bergab kommt man zur Trinkwasserquelle. Weiter geht es abwechselnd leicht bergauf und -ab und hinter einer kleinen Forsthütte erwartet die Radfahrer die vorletzte Steigung. Nachdem man diese bewältigt hat, wird der Weg nach etwa 100 m vom Lehrpfad Kysihýbel gekreuzt. Zur linken Seite, ca. 150 m von der Route entfernt, befindet sich ein ehemaliger Andesit-Bruch. Hier wurde der rote Stein gefördert, aus dem viele Gebäude in Banská Štiavnica gebaut sind. Es folgt ein längeres Stück bergab bis Kysihýbel. Ende des 19. Jahrhunderts wurden hier Teiche angelegt, in denen Studenten der Forstakademie die Möglichkeit der Fischzucht in umliegenden Seen erforschten. Am Forsthaus biegt man links ab und erreicht wieder denselben Weg, den man vor Kurzem nach Banský



Die glänzende Wasseroberfläche des Sees Kolpašská vodná nádrž.

Studeneč eingeschlagen hat. Der Kreis schließt sich und angenehm müde kehrt man nach Banská Štiavnica zurück.

RADTOUR UM SITNO

Länge: etwa 50km, Verkehrsarme Asphaltstraßen, für alle geeignet, ein mäßig trainierter Radfahrer braucht ca. 5-6 Stunden.

Bevor man diese Tour macht, sollte man jedoch eine einfachere Radtour machen, die im Frühling die Kondition der (nach dem winterlichen Nichtstun faulen) Radfahrer überprüft. Ansonsten handelt es sich um eine gem. gemachte sportliche Tour.

Der Ausgangspunkt liegt in Banská Štiavnica, wo man die Straße Richtung Levice einschlägt. Auf dem Sattel Peciny über dem Wasserreservoir Veľká vindšachtská vodná nádrž biegt man Richtung Počúvadlo-See ab. Es dauert nicht lange und man ist am größten Touristenparadies dieser Gegend. Weiter führt der Weg über Dörfer Počúvadlo, Baďan, Klastava und Beluj, führt also südwärts um den Berg Sitno. Diese Gemeinden entstanden bereits im 13. Jahrhundert im Rahmen der Besiedelung dieser Region. Die erhaltene volkstümliche Architektur und die ruhige, an Sommernachmittagen fast verschlafen wirkende Lebensart der Bevölkerung sind wie Balsam auf die Seele des gestressten Menschen von heute. Von Beluj geht es weiter nach Prenčov und man erreicht die Landstraße, die von Süden nach Banská Štiavnica führt. Etwa 3 km hinter Prenčov kann man eine Rast an einer Quelle namens Samaritánka machen, die hervorragendes Trinkwasser führt. Auf diese Weise erfrischt, kann man leichter das breite Tal bis nach Svätý Anton hinauffahren. Dieses Kastell ist eine Besichtigung wert (siehe Kap. 7 *Ratschläge*). Das Ziel dieser Tour, Banská Štiavnica, liegt hier schon in Sichtweite, so dass man sich Zeit lassen und genießen kann.

DER BERGBAUWEG NACH HODRUŠA

Es ist ein interessanter Wandeweg, auf der sich der einstige Reichtum des Bergbaus erkennen lässt. Dauer: etwa 4,5 Stunden. Der Besuch der Grube Baňa Všešvätých muss im voraus angemeldet werden – Informationen dazu in Banská Štiavnica.

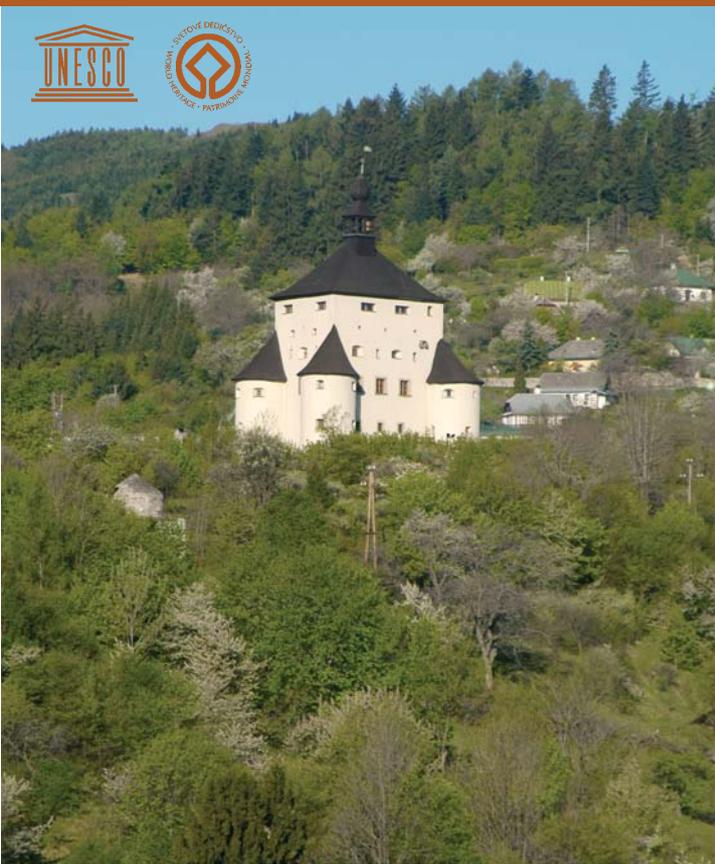
Auch diese Wanderung beginnt auf dem Sattel Červená studňa (der Aufstieg zum Sattel wurde bei der Kammwanderung beschrieben). Zuerst geht man auf der Landstraße Richtung Žamovica, über den blau markierten Wanderweg (bekannt als chodník Andreja Kmeťa). Nach etwa 700m biegt man rechts ab auf einen steinernen Weg und passiert die Gedenkstätte Teplý potok, wo rumänische Soldaten bestattet sind, die hier Ende des 2. Weltkrieges gekämpft haben und gefallen sind. Die blaue Markierung führt über den Nebenkamm des Gebirges Štiavnické vrchy, das 2 Täler trennt: Vyhnianska und Hodrušská dolina. In den beiden herrschte in der Vergangenheit reger Bergbaubetrieb, wovon noch viele Überreste zeugen. Nach etwa 2 km passiert man den Einsiedlerhof Hadová und später den Einsiedlerhof Rumplovská. Am Wegkreuz, etwa in der Hälfte des Weges zwischen den Einsiedeleien, kann man ins Tal abbiegen, wo man nach etwa 500m den Felsen Rabenstein erblickt. Von hier aus hat man einen herrlichen Ausblick auf das Tal Hodrušská dolina. In unmittelbarer Nähe des Felsens findet man noch Reste der ältesten Gruben in diesem Tal.

Dann kehrt man zur blauen Markierung zurück und ab dem Einsiedlerhof wandert man weiter bis zur Kapelle auf dem Berg Kerling. Hier befand sich früher die alte Bergbaugemeinde Karlík (dt. Kerling). Später verlässt man die blaue Markierung und man geht den grün markierten Pfad weiter. So kommt man nach Hodruša; die umliegende Landschaft trägt sichtbare Spuren ihrer Bergbau-Vergangenheit. Man geht schließlich durch das Tal Jelšovská dolina und passiert einen Bergbaubetrieb, der heute die letzte Grube in dieser Region ist, in der noch gefördert wird. Hier werden Golderze aus der Grube Rozália nad Hodrušou verarbeitet.

Die Erlebnishungrigen können in die Grube Baňa Všešvätých einfahren, was sie sicher nicht bereuen werden. Der Besuch der Grube muss jedoch im voraus reserviert werden. Bei schönem Wetter kann man die Müdigkeit im sauberen Wasser von Hodrušská vodná nádrž abspülen. Zurück nach Banská Štiavnica kommt man über den gelb markierten Weg entlang des Sees über Červená studňa. Wer jetzt zu müde ist, sollte lieber ins Dorf gehen und dort auf einen Bus warten (nach den Zeiten erkundigt man sich besser schon vor dem Ausflug).

ERKLÄRUNG

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 1 | Das Alte Schloss (Starý zámok) | 13 | Pischl-Haus |
| 2 | Das Neue Schloss (Nový zámok) | 14 | Das Gelände der ehemaligen Bergbau- und Forstakademie |
| 3 | Die Katharinenkirche (Kostol sv. Kataríny) | 15 | Der Evangelische Friedhof |
| 4 | Die St.-Nikolaus-Pfarrkirche (Kostol Nanebovzatia Panny Márie – farský kostol) | 16 | Der Herrenfriedhof (Am Tor Piargská brána) |
| 5 | Die Frauenbergkirche | 17 | Der Lazarettfriedhof |
| 6 | Kammerhof | 18 | Der Frauenbergfriedhof |
| 7 | „Klopačka“ | 19 | Oberaigner-Haus |
| 8 | Dreifaltigkeitstatue (Pestsäule) | 20 | Das Gebäude des ehemaligen Evangelischen Lyzeums |
| 9 | Die Evangelische Kirche | 21 | Mikovíni-Haus |
| 10 | Hellenbach-Haus (Berggericht) | 22 | Glanzenberg (Staré mesto, Reste des Bergbaus) |
| 11 | Bossányi-Haus (Galéria Jozefa Kollára) | 23 | Alte Poststation (Hell-Haus) |
| 12 | Rubigall-Haus | 24 | Piarg-Tor (Piargska brána) |



Banská Štiavnica und die technischen Denkmäler in der Umgebung sind 1993 in die UNESCO Liste der Weltkulturerbestätten aufgenommen worden, weil sie:

- ein herausragendes charakteristisches Beispiel für die Bauweise, den Ensemblesyp oder die Landschaftsgestaltung in einer Epoche der Menschheitsgeschichte ist, und
- ein hervorragendes Beispiel einer traditionellen Siedlungsweise oder Landnutzung, die, bedroht durch dauerhafte Schädigung hervorgerufen durch Strukturwandel, als besonders wertvoll erachtet wird

